

Eugen Huber

# **Briefe an die tote Frau**

Band 1

1910: Mai

<http://dx.doi.org/10.21260/EHB.1910.5>

## Mai 1910

### 1910: Mai Nr. 4

[1]

Bern, den 1. Mai 1910.

Liebste Lina!

Heute habe ich die Novelle hervorgehoben, die du als «Lina Tannhofer» im Winter 1886 / 7 geschrieben, «Die Erlebnisse eines Milchmannes», u. mich daran gefreut. Ich begreife gar nicht, dass Bern sie damals für die Zeitung nicht nehmen wollte. Offenbar war ihm die Unbekanntheit mit der Verfasserin verdächtig, u. er hat sie gar nicht ganz gelesen, eben so wie es mir als Gymnasiast mit dem Deutschlehrer Pfarrer Spörri gegangen ist. In deinem Tagebüchelchen fand ich dann, unterm 12. Mey 1887 die Notiz «Novelle zurück- erhalten, hat mich sehr betrübt.» O du arme Seele, wie waren wir damals in Geldnot u. wie wolltest du aushelfen mit deiner Arbeit! Dann kamen ja glücklicher Weise die Einnahmen aus meinem Buche u. halfen uns über das Schlimmste weg. Es waren schwere Zeiten, aber wenn ich mich der rüstigen Zusammenarbeit in Diktat u., Abschrift erinnere, doch auch einzig schöne Tage! Ich denke nun daran, diese Novelle mit deinem Bildchen drucken zu lassen, für engere Freunde zum gelegentlichen Verschenken. Ich glaube es würde grosse Freude machen u. dein Andenken

[2]

ehren, es würde mir nur Bedenken machen, ob du damit einverstanden seist. Doch überlässest du mir die Würdigung u. ich will mit aller Gewissenhaftigkeit in deinem Sinne handeln. Die Rede von Marthaler werde ich wohl in gleichem Sinne ohne Bedenken als ein «In Memoriam» drucken lassen können.

Heute war Walter Burckhardt bei mir, sehr nett, u. er war gerührt, als ich betonte, wie du ihn gern gehabt. Es geht ihm wieder besser u. ich hoffe, dass seine plötzliche Erkrankung doch nicht der Anfang von Schwindsucht war. Das wäre unsagbar traurig.

Dann kam vorher Dürrenmatt, mit herzlicher Teilnahme, u. erzählte mir, er habe von dir geträumt. Er sei im Oberland in einem Hotelzimmer gewesen, u. da sei ein Strolch gekommen u. habe ihn mit einem Revolver bedroht. Plötzlich seist du im Zimmer gestanden u. das gefährliche Individuum, verschwunden. Du aber habest eine Nische in der Wand geöffnet, Papiere daraus genommen u. wieder hineingelegt u. zu ihm gesagt, er solle mir nur mitteilen, es sei alles in Ordnung! Wär es so, welche Seligkeit! Und es ist so, wenn wir zusammenhalten – übers Grab hinaus!

Morgen soll ich nun wieder mit den Collegien, u. überhaupt mit der regelmässigen Arbeit beginnen. Mir schaudert davor, aber dein Andenken wird mir auch über diese schwierigen Stunden hinweg helfen. So oder anders, wie es in der Schwere der Vereinsamung

[3]

mir bestimmt sein mag. Lislly und Marieli sind nicht mit mir. Anna ist die alte, aber recht bewegt. Mit Pauline habe ich heute gesprochen u. ihr die Stellung Lisllys in meinem durch deinen Weggang vereinsamten Haushalt erklärt. Ich musste weinen u. sie weinte mit.

Heute habe ich auch zum ersten Mal nach Tisch wieder wirklich geschlafen, sogar bis zum Träumen. Es war nur

eine halbe Stunde, aber als Anfang vielleicht doch von Wert, denn ich sollte wirklich wieder bessern Schlaf bekommen, als es bis in die letzten Tage der Fall war. Wenns wenigstens weiter gehen soll. Soll es das nicht, umso besser, dann ist mir der Antritt der grossen Reise in dieser oder jener Art an deiner Hand je baldier um so willkommener.

Doch nein, gut Nacht, liebstes, treuestes Herz.  
Ich umarme u. küsse dich innig als  
dein getreuer  
Eugen.

### 1910: Mai Nr. 5

[1]

Bern, den 2. Mai 1910.

Mein liebes, gutes Weib!

Heute habe ich meine Vorlesung über das Zivilrecht begonnen, mit grosser Besorgnis, einesteils ob der verspätete Anfang nicht den Besuch beeinträchtigen werde u. andernteils, ob ich überhaupt in meinem jetzigen Zustand zu sprechen vermöchte. Der Besuch war gut, ca. 80, also in Nr. 31 doch anständig gefüllt. Mit dem Reden wollte es anfangs nicht recht heraus. Das Schmerzgefühl schnürte mir die Kehle zusammen. Aber als ich die einleitenden Worte abgeschlossen, besserte es u. die zweite Stunde war ich ordentlich frei. Ich sagte zum Eingang: Sie werden alle es verstanden haben, wenn es mir nicht möglich war, das Semester auf den reglementarischen Zeitpunkt zu beginnen. Die Vorlesungen waren mir von jeher nicht nur Verstandessache, sondern auch Herzenssache. Für ihre Teilnahme danke ich allen, u insbesondere denjenigen, die mir geschrieben haben, von Herzen. Wir haben 5 bis 6 Doppelstunden versäumt, die wir am

besten so nachholen etc. etc. ... Dann gings mit festerer Stimme weiter. Im Sprechzimmer war Singer recht, Liebner kalt, Steck ein Sonderling.

[2]

Er fragte mich, wie es mir gehe, ich sei scheinths fortgewesen, das beste sei eben, man arbeite wieder. O wie kalt u. herzlos das klang u. klingt! Gewiss muss man wieder arbeiten. Aber soll denn das weitere Zusammenleben durch eine solche Übertäubung vernichtet werden? Niemals! Ich bin davon überzeugt, dass die richtige Ehe Mann und Weib so zusammen wachsen lässt, dass eine Loslösung des einen Teils ohne Zustimmung des anderen unmöglich wird. Findet sie, die Loslösung, dann doch statt, so muss die Liebe geistig ausgefüllt bleiben, soll der Rest dem Schicksal standhalten. Es wird schon so sein, dass die Mehrzahl der Ehe, wesentlich für die Männer, nicht in dieser Intensität zu wirken vermag. Aber das richtige ist es doch, dass die zwei Eheleute eines werden u. ihren gemeinsamen Schwerpunkt nach dem Gewicht ihrer beider Persönlichkeiten erhalten. Dieser Schwerpunkt muss bleiben, auch wenn einer scheidet. Sonst ist das Leben gebrochen u. wertlos geworden. Aber die Erreichung dieses Zieles sollte für das Zurückgebliebene kein Zweifel sein. Und ganz gewiss wird es mit innigem Versenken in die Erinnerung eher erreicht, als mit der Betäubung durch sofortige Wiederaufnahme der täglichen Arbeit. Für die Betäubung sorgt in den ersten Tagen, soweit sie wohltuend wirken kann, schon der Verlust an sich. Nachher bleiben nur, heiliger

[3]

Trennungsschmerz, ich will dich geniessen mit der ganzen Kraft meines Herzens. So sagte ich auch Steck auf seine Bemerkung, es sei mir wie Sünde vorgekommen, mich von dem Trennungsschmerz abzuwenden. Ich bin dessen sicher,

dass dies für dich die ganz gleiche Lage gewesen wäre. Wir leben weiter zusammen, du bist nur abwesend, du bist mir nicht geraubt, u. daran halte ich die starke Seele aufrecht, die sich durch das Zusammenleben mit dir ihre Stärke gewonnen hat!

Damit gute Nacht, ich muss morgen wieder früh aufstehen, um das Kolleg auf 7 Uhr zu präparieren. Und die letzte Nacht habe ich zwar besser als vorher, aber kaum über fünf Stunden geschlafen.

Mit innigem Kuss  
dein getreuer  
Eugen

**1910: Mai Nr. 6**

[1]

Bern, den 3. Mai 1910.

Mein liebstes Herz!

Ich möchte heute den ganzen Tag während der Arbeit darüber nachdenken, wie wir doch trotz aller Verschiedenheit des Naturells so gut mit einander gestanden haben. Ich darf wohl sagen, wir waren u. sind «gute» Menschen, die für das Wohl anderer bedacht sind, die sich den andern anfügen u. sich nicht in erste Linie stellen. Diese Eigenschaft hat uns schon zusammengeführt u. dann auch bei einander gehalten. Die Güte, die ich da meine, hat sich allerdings bei uns beiden sehr verschieden, ja hie u. da diametral entgegengesetzt gezeigt. Sie äusserte sich bei dir in der liebevollen Begegnung gegenüber allen, denen du verbunden warst oder die dich nicht zurückstiessen. Das war dein Leben, der Seele in aufopfernder Liebe Ausdruck zu geben,

Freude zu geben u. Freude zu empfinden. Dein sonniges Auge, strahlte über Alles u. Alle, die dir begegneten, u. wer den Strahl aufnahm,

[2]

war deiner freundlichen Hand u. deines lieblichen Wortes teilhaftig. Wo du die Pflicht fühltest, gingst du sogar daran, die Widerstrebenden zu bezwingen, damit hing zusammen, dass du ausserordentlich schnell eine gegebene Lage überblicktest u. mit derselben Schnelligkeit dir nicht nur dein Urteil bildetest, sondern auch die passende Handlung u. das passende Wort bereit hattest. In solchen Situationen zeigtest du deine ganze Stärke, darin lag die Kraft, mit der du auch weniger Gewogenes bezwungen hast. In Umständen, die diese Eigenschaften weniger bedurften, war es dir leicht unbehaglich u. die daraus sich ergebende Stimmung war deiner inneren Freudigkeit nicht gewogen. Daher dann wohl verkehrte Urteile, denen du begegnetest, von Leuten, die dich nicht in den ersten Momenten kennen lernten. Wo du nicht lieben, oder doch achten konntest, wo dir eine Unlauterkeit der Gesinnung offenbar wurde, da verkehrte sich deine Güte in einen Abscheu, der nur dadurch sich milderte, dass dein seelengutes Herz immer wieder Beweis war, an das Gute zu glauben u. dementsprechend gütig zu sein. Wie oft habe ich dich in Entrüstung gesehen gegenüber Personen, die wenn sie dir

[3]

harmlos gegenüber traten, gleichwohl nur deiner liebevollen Behandlung teilhaftig wurden.

Meine Güte ist in allen diesen Punkten das Gegenteil gewesen. Sie äusserte u. äussert sich wesentlich darin, dass ich immer u. sogar unbewusst für andere denke u. handle. Überall erteile ich Rat, überall helfe ich

nach, ohne an meinen eigenen Vorteil dabei im geringsten zu denken. Das erklärt sich wohl daraus, dass ich mir über die vielen Beziehungen unter den Personen u. die Stellung, die den einen u. andern zukommen sollte, ein Bild mache u. danach alsdann den Andern aufhelfe, damit sie zu ihren Zielen kommen. Ich denke also sozial nach meinem Plan, während deine Menschenfreundlichkeit nach einer Stimmung handelt. Liegt darin aber nicht der Gegensatz, der einer übereinstimmenden Eigenschaft nach der Verschiedenheit von Mann u. Weib Ausdruck gibt? Ich glaube wohl, u. wenn ich demnach dir als wesentliche Eigenschaft den Namen einer guten Frau gebe, so beanspruche ich für mich ein klein wenig die Anerkennung als eines guten Mannes.

Dir war die Förderung, die ich andern immer u. immer wieder zuteil werden liess, oft unverständlich, wie ich meinerseits deiner Güte in der Begegnung zu andern hie u. da nicht beistimmen konnte. Aber im ganzen haben wir uns doch immer wieder verstanden,

[4]

weil wir aus dem gleichen Grunde heraus du als Weib u. ich als Mann gehandelt haben. Und als Mann u. Weib, da waren u. sind wir doch recht eigentlich u. im schönsten Sinne zusammen gestanden.

Gut Nacht, mein einziger, ewiger Schatz!  
Ich verbleibe  
dein getreuer  
Eugen



**1910: Mai Nr. 7**

[1]

Bern, den 4. Mai 1910.

Liebes, gutes Herz!

Nun ist es heute schon ein Monat, seit du uns verlassen hast. Der Schmerz quält mich u. ich kann mich kaum fassen, heute um so weniger, als der Tag sich gar so bewegt abgewickelt hat, so dass mir kaum Zeit geblieben ist, an dich zu denken, bis gegen Abend u. in dieser schon späten Stunde. Ich spüre, dass ich schon den dritten Tag lese, denn ich bin von den zwei Stunden heute früh müde geworden, trotzdem ich die letzte Nacht endlich wieder einmal etwa sechs Stunden geschlafen, von zehn bis zwei Uhr, wo ich einen Augenblick aufwachte, um von allen Glocken, die man wie du weisst, von uns aus in der Stille der Nacht schlagen hört, die zwei Schläge zu vernehmen, die deine Abschiedsstunde bezeichnen. Dumpfe u. helle Klänge, im Gemisch rasch hintereinander, ich hörte sie an unter Thränen, u. schlief weiter bis gegen vier Uhr. Dann erwachte ich wieder, um noch ein zweites Mal für ein halbes Stündchen einzuschlafen u. um halb sechs Uhr aufzustehen. Ich war müde

[2]

von den zwei Vorlesungsstunden u. begann zu Hause mir mit Widerstreben eine Dissertation zu lesen, die mir vorgestern ein Candidat überbracht hatte. Drei solche Arbeiten, diese Plagegeister, liegen jetzt auf meinem Tisch, u. ich mag nicht daran denken, mich mit ihnen abzugeben. Dies ging mir so zu Gemüt, dass ich wieder zu überlegen begann, ob ich nicht

doch die Stelle aufgeben u. den Rest meines so einsam, ohne dich so einsam gewordenen Lebens als Privatmann zurück legen soll. Aber auch hierüber konnte ich nicht ruhig nachdenken. Denn von halbzwei Uhr an kamen hintereinander sieben Studenten u. verlangten diesen u. jenen Aufschluss. Könnte ich es machen, wie Hiltz, sie durch die Art der Begegnung abschmettern, sich an mich zu wenden! Aber das wäre fremdes Blut in meinen Adern. Lieber die Stelle quittieren, als derart den Geist denaturieren, an dem man lebt u. webt. Aber soll ich den Schritt wagen u. auf den Herbst demissionieren? Stündest du noch neben mir, ich würde die Frage gar nicht aufwerfen. Jetzt aber du fern u. fortgegangen, da frage ich mich, was ist in deinem Sinn das richtige? Wenn ich nur ein Zeichen von dir hätte, so ein Los oder Omen, wie man es in der Geisterwelt sich ausdenkt,-

[3]

aber ich müsste ja doch der Überlegung gehorchen, u. diese kann ich mit dir betätigen, da du mit mir verwachsen geblieben bist, trotz allen Abschieds, den du von uns genommen!

Nachher holte ich die alten, die ältesten Briefe aus der Zeit vor unserem Zusammensein bis zur Übersiedlung nach Basel hervor. Ich fand das kleine Paket mit den Glückwünschen bei der Geburt unsres unvergesslichen Anneli – wie klein war damals noch unser Bekannten- u. Freundeskreis! – u. das etwas grössere der Condulationen bei deinem so grausamen Verlust, den wir beide, so wenig wir davon gesprochen haben, doch niemals ganz zu überwinden vermochten. Und manches andere fiel mir in die Hände, das wir wohl auch einmal miteinander betrachtet u. bedacht haben, aber vor vielen, vielleicht zwanzig, vielleicht dreissig Jahren. Es wäre schön gewesen, miteinander noch einmal diese Erinnerungen auf-

zufrischen. Jetzt muss ich das allein tun. Muss ich es? Ja, es ist mir ein Herzensbedürfnis geworden, das ganze Leben nochmals mir vorzulegen, damit ich auch dir dankbar berichten kann. Muss ich es allein? Nein, denn du stehst bei mir, wo ich bin u. weile. Bei jedem Stück, das ich in die Hand nehme, denke ich, was du wohl dabei empfindest u. sagest, u. das ist nicht nur ein Gedanke, sondern eine Wirklichkeit, weil ich gar nicht mehr anders sinnen

[4]

u. fühlen kann, als wie es durch unsere Lebensgemeinschaft uns beiden eigen geworden ist. Noch habe ich nicht alles durchblättert u. geordnet. Ich werde morgen dafür Zeit haben, weil der Himmelfahrtstag einen Ferientag bedeutet. Es machte Lisly Freude, als ich ihr beim Abendessen mitteilte, ich habe einen Brief ihres Vaters, aus der Studentenzeit, gefunden, worin er mich mit «O du mein herzallerliebster Schatz» anredet. Wie waren das doch Gefühlsstimmungen! Wahrhaftig man sollte nicht alt werden, wenn das nur auf Kosten der reinen Herzensfreuden geschehen kann, die das Leben lebenswert gestalten.

Nun aber Lebewohl für heute, es ist schon spät.  
Ich umarme dich innig u. bleibe dein betrübter  
u. doch in Gedanken an dich glücklicher

Eugen

## 1910: Mai Nr. 8

[1]

Bern, den 5. Mai 1910.

Liebste Lina!

Eben wo ich dies schreibe, läutet die Münsterglocke zum ersten Mal den Sommergruss, die neunte Stunde, u. der Kurs auf acht ist verlassen. Wie würde dich das freuen, wenn du da wärest, denn du warst immer begierig, den Wechsel im Gemüte mit zu empfinden, u. freutest dich im Herbst über den Beginn der traulichen Abende u. im Frühling über den Anfang der Sommerwärme. Jetzt müssen wir das allein geniessen, u. das wär mir freilich nicht möglich, wenn du nicht in meinen Gedanken da u. mit dabei wärest, als würdest du nicht von uns geschieden sein!

Es war heute Himmelfahrt u. für mich zum Teil ein schwerer Tag. Ich stand noch ganz unter dem Eindruck der gestern Abend durchgesehenen alten Briefe u. dachte u. dachte über ältere u. alte Ereignisse. Von dem Tage deines Scheidens an ist es mir, ich steure in ein weites Meer hinaus u. wie das Ufer zurückweicht, steigen hinter den nächsten Dünen die ferneren Hügel, u. hinter diesen die Berge u. immer wieder Berge auf, die weit, weit zurückliegen, das Vergangene,

[2]

Entferntes wie Nahes, breitet sich in meinen Augen aus u. die Zeit wird zum Bilde. So werde ich auch dich nun in mein Gemüt aufnehmen u. festhalten. Du wirst aus einer gegenwärtigen Mitstreiterin eine noch weit mehr die Gegenwart beherrschende, aus Gegenwart und Zukunft sich aufbauende Gestalt, in die alle Züge von einst u. jetzt sich zusammenfassen, um der Seele Ausdruck zu geben, die nicht von heute u. nicht von

gestern ist, sondern ewig lebt. Ja, die bis mir jetzt die Lina, wie sie war u. würde, u. stetsfort bleiben wird, das liebe gute Herz, das das gleiche war, ob es mir den ersten freundlichen Gruss bot, wie als es sich zur grossen Reise anschickte. Dich umfasse ich, dich halte ich fest, u. wie wir im Leben verwandt waren, werden wir auch für die Zukunft ewig verbunden sein!

Besuche erhielt ich heute von Walter Burckhardt u. von Dr. Beck. Burckhardt ist das «weichere B» als Beck, aber anhänglich u. voll treuer Erinnerungen an dich waren beide. Beck erzählte mir vom Tode seiner ersten Frau, den er im Alter von 47 Jahren erlebte, u. vom Tode seiner zweiten, die er neun Jahr später verlor. Bei dem Erwähnen der ersten u. ihres, nicht ohne ärztliche Ungeschicklichkeit herbeigeführten Endes schoss ihm das Wasser in die Augen. Ach, er sagte mir schon früher einmal, er könne sie nicht vergessen. In

[3]

seiner Zimmer sah ich s. Z. ihr Bild, das wirklich von einer bedeutenden Frau spricht. Mit Walter verhandelte ich über Fakultätssachen u. zum ersten Mal kam es von seinen Lippen, dass es ja bekannt sei, wie ich die Studenten heranziehe, u. nicht jene, die gerne meine Kollegien hätten. Sonst war ich, trotz kaltem Wind, im Garten, u. Abends schrieb ich einige Geschäftspapiere. Für Emma Blatter bestellte ich Obligationen für 2000 Fr., die ich im Sinne deiner eventuellen Verfügung ihr abtreten werde. Deine Schwester Emma dagegen soll ihre regelrechte Rente bekommen.

Ich habe mit den Dissertationen noch nicht begonnen, es graut mir davor. Ich könnte ja schon, nach dem Recept das mir der Theologe Steck gab, durch forcierte Arbeit über den Trennungsschmerz mich hinweg setzen. Aber soll man denn eine solche Trennung, wie irgendeine Unannehmlichkeit, ein Ungemach betrachten, das nicht rasch genug durch anderes vergessen gemacht werden darf? Liegt nicht gerade im vollen Bewusstsein des Trennungsschmerzes die höchste Liebe u.

Gerechtigkeit gegen die Geschiedenen? Ich fühle in diesem Sinne u. halte daher mit der Arbeit zurück, soviel ich kann, um bei dir zu sein, soviel ich kann. Geld, damit bist auch du einverstanden. Du würdest es im selben Falle nicht anders gehalten haben.

Und nun, leb wohl, meine einzige gute Seele!

[4]

Halt mich in deiner Liebe umfassen, wie ich mit meiner Liebe dir nachstrebe u. sei innig umarmt u. geküsst von

deinem getreuen  
Eugen

### **1910: Mai Nr. 9**

[1]

Bern, den 6. Mai 1910.

Liebstes Herz!

Heute habe ich mein erstes Praktikum in diesem Semester abgehalten. Es ist gut besucht und die Leute waren aufmerksam. Viele alte Bekannte darunter. Auch die Frau Prof. Blumenstein sass da, aber von einem so hohen Hut beschattet, dass ich sie nicht erkannte u. von ihr darauf aufmerksam gemacht werden musste, dass sie mir ja bekannt sei. Sulzer, den du sowohl mochtest, ist auch da Kinkelin machte ein okkupiertes Gesicht, Hefti u. seine Freunde fehlten, kommen wohl gar nicht.

Am Morgen um halb neun war ich mit Marieli auf dem Kirchhof, um nach den Kränzen zu schauen, ob sie noch frisch seien. Die Blumen sind alle verwelkt, dagegen die Tannreiserkränze u. Ähnliches

haben sich wohl erhalten. Mitten daraus hervor guckte ein Busch blassroter Blümchen, die Lily scheint vorige Woche in einem Blumentopf hingestellt hat. Der Morgen war sonnig, der Weg elegisch schön, in dem die frisch beschneiten Vorberge in Föhnbeleuchtung glänzten. Am Nachmittag kam Sturm u. dann in den Abendstunden Regen. Zwei Gärtner hatten den Tag über am Rasen gearbeitet, mit Nachsäen u. Aufschütten von schwarzer Erde. Sie

[2]

wurden noch fertig, bevor der Regen einsetzte. Auch die Tische und Bänke stehen jetzt wieder draussen, frisch gestrichen, wie du es mit Ann verabredet hattest. Die Dinger sehen gut aus. Das Plätzchen vor der Essstube gegen die Stadt ist nun gegen Westen durch die zwei grössten Oleander geschützt u. sieht sehr buschig aus. So meinten wir ja im Herbst, dass wir es diesen Sommer einrichten werden, u. jetzt bis du nicht mehr da, um es auszugeniessen. Wie manche frohe Abendstunde haben wir draussen gesessen, es waren leicht die einzigen, wo wir noch eine Weile ruhig beisammen bleiben konnten, u. jetzt ist auch dies dahingesunken! Die Gärtner erhielten am Vormittag noch die letzten Gläser von deinem Most zum Neunuhrtrunk. Um vier gab man ihnen vom leichten Rotwein. Der Most kehrt jetzt nicht wieder in unsern Keller, u. doch hat er dir so gut getan, dass wir dem sauren Trank eine gute Erinnerung bewahren. Wie kam er dir die letzten Wochen saurer vor! Wie musstest du dein ganzes Pflichtgefühl aufbieten, um ihn herunterbringen zu können! Vor Gallensteinschmerzen hat er dich freilich gerettet, aber vor dem schlimmen Übel nicht,

In deinem Wesen flossen Schön u. Gut ineinander, u. du konntest dir das Gute nicht anders als schön denken. Zuunterst in deinem Herzen reifte eine unerlöschliche Sympathie mit dem Schönen, weil es dir gut zu sein

[3]

schien, u. wenn du vor Krankheit u. Altersgebrechen ein leises Grauen verspürtest, so war es, weil dir das Gute darin zu leiden schien. Deshalb hieltst du auch selbst so sehr darauf jung zu bleiben u. konntest dich mit dem Festerwerden gerade in den letzten Jahren fast nicht aussöhnen. So wird mir alles was du hingegen getan als ein Streben für das Schöne u. Gute in Erinnerung bleiben, das du auch in deiner eigenen Erscheinung zur harmonischen Verbindung gebracht u. darin festhalten wolltest. Ich habe heute mit einemmal mich an einen kleinen Vorgang erinnert, den ich ganz vergessen hatte. Es war, glaub ich, am letzten Abend, bevor ich in die Kommissionsitzung nach Zürich verreiste, am letzten also, wo wir zusammen gesund zur Ruhe gingen. Ich lag schon im Bett u. du nesteltest noch an einem Leibchen herum, das du dir neu angeschafft u. das dich den Tag über etwas geniert hatte, durch einen unbequemen Druck auf der Seite. Man hatte dir dies Stück empfohlen, als besonders praktisch. Es ist wohl dasselbe, in dem du nach Zürich reistest, u. zusammen mit der Erkältung, in dem ungeheizten Zimmer u. kalten Bett bei Augusts mag es mit daran schuld sein, dass dich die Gürtelrose überfiel, die dir so schwere Schmerzen brachte u. das Herz zum Brechen schwächte. Solchen Gedanken hängt man wohl nach u. stellt sich vor, wie es gegangen wäre, wenn man dies oder jenes anders gemacht hätte. Wenn ich dich beispielweise an jenem Abend eindringlicher befragt u. dir das Gefahreiche zum Bewusstsein gebracht hätte! Aber ich kannte es ja selber nicht, u. so sind wir ein Spielball der kleinen Zufälligkeiten, die schliesslich uns allen ihren

[4]

Wirkungen derjenigen Zustände bringen, was nach unsres Wesens innerstem Kern notwendig ist. Ohne die Hauptanlage, die Wesensursache hätten alle die kleinen Faktoren gar keine Macht, dass sie verwirken, ist dann bestimmend für das Wo und Wie des Falles, aber nicht für das Warum.



Ich bin wieder recht müde. Die zwei Stunden Praktikum haben mich angegriffen, mehr als gewöhnlich. Es ist halt auch das Alter u. das Leiden, das seine Folgen mir aufzwangt, u. ich will ruhig alles nehmen, wie es kommt. Du bist ja doch nicht mehr bei mir.

In innigster Liebe  
dein getreuer  
Eugen

**1910: Mai Nr. 10**

[1]

Bern, den 7. Mai 1910.

Liebe treue Lina!

Der heutige Tag ist mir in einem eigentümlichen Hinbrüten verstrichen. Ich habe einige amtliche Geschäfte erledigt u. etwas in Trubs Dissertation gelesen, aber die meiste Zeit verbrachte ich in Gedanken an die Erlebnisse der letzten Jahre. Es kam mir vor, wir hätten doch in dieser Zeit auch gar zu wenig von einander gehabt u. klagte mich an, die guten Stunden nicht genutzt zu haben. Und um mich zu vergewissern, las ich meine Tagesnotizen der letzten Jahre nach, u. siehe da, das Bild wurde für mich ein anderes: Nein, wir waren immer u. innig beieinander, ich war u. blieb empfänglich u. dankbar für deine Liebe u. Güte u. ich habe dir viel Arbeit u. Erfolg dafür gelohnt, wie ich ja auch weiss, dass dies dich glücklich gemacht hat. Unter den Schreiben, die mir aus Anlass deines Scheidens zugekommen sind, hat mich das Wort, das Reding schrieb, besonders gerührt, da ~~ich~~ er sagte, dass er sich so gefreut, wie er s. Z., als er mich mit Räber consultieren wollte, mich mit dir zusammen auf dem Weg zur Universität angetroffen, da du mich begleitet, um die kurze Frist mit mir zusammen zu sein, weil sonst die angehäuften Arbeit

ein Beieinander weilen nicht gestattete. Ja, so war es, du hast jede Minute benutzt, um diese Lücke in unserem Sinn auszufüllen, u. ich habe dir redlich geholfen. Wie

[2]

klingt mir das noch in den Ohren, wenn ich etwa herunter kam u. sagte, ich müsse in die Stadt, ob du mitwollest, u. du dann freudig von der Arbeit aufsprangst u. riefst, nur fünf Minuten, wenn du so lange warten kannst, u. ich bin fertig. Und im [Schnick?] warst du in Schuhen, Hut u. Mantel, u. wir trotteten zusammen davon, froh über die Viertelstunde, die wir zusammen plaudern konnten. Freilich verhinderten dich seit längerer Zeit die Venen u. die Empfindlichkeit in den Fussballen regelmässig mit mir zur Universität zu gehen, wie dies in den Jahren vorher geschehen war für die Nachmittagsstunden. Aber ich erinnere mich doch an manches Mal, dass wir beim gemeinsamen Ausgehen uns sagten, jetzt sei es acht Tage, seit wir miteinander gingen, u. daraus geht doch deutlich hervor, dass es für die Regel häufiger, ja lange Zeit täglich geschah. Das sind liebliche, wärmende Erinnerungen, die mir jetzt so wehmütig sie stimmen, doch unendlich wohl tun!

Auf den Winter hoffte ich, die Stunden wieder erst um 9 Uhr beginnen zu müssen. Aber die Entlastung wird sich leider doch nicht durchführen lassen. Eine kurze Anfrage von Blumenstein an mich, die er in der letzten Fakultätssitzung anbrachte, nämlich, ob ich auch Grundbuchrecht lese, öffnete mir die Augen: Was ich nicht lese, das werden er u. Gmür accaparieren, u. es ist keine Rede davon, dass Guhl es erhalten würde, wenn schon nicht ohne einen Kampf mit zweifelhaftem Ausgang. Und

[3]

was ich an Gmür oder Blumenstein verliere, bliebe mir verloren. Mein Plan, Guhl zu einem in meinem Belieben stehenden Entlastung heranzuziehen, erweist sich eben immer mehr als unausführbar, weil jene beiden allzu gerne

etwas von meinem grossen Kollegium sich aneignen möchten u. auf mein Befinden u. mein Ruhebedürfnis nicht die mindeste Rücksicht nehmen. Also aushalten, u. im übrigen, kommt Zeit, kommt Rat, etwas Besseres gibt es nicht. Am Ende kann ich mich ja des Winters je auf 8 Uhr mit dem Automobil zur Universität fahren lassen, um doch erst nach halb acht frühstücken u. erst 8 Uhr fortgehen zu müssen. Überhaupt gibt es Mittel, um das eine u. andre sich zu erleichtern. Also nochmals, aushalten! Marieli erklärte mir ganz spontan, als ich nach Tisch von den Konflikten sprach, Gewiss, Papa, es ist besser, wenn du die beiden nicht in deine Fächer eindringen lässtest, u. ich glaube, sie spricht, was du früher gesagt hast, u. heute wieder sagen würdest!

Und nun genug für heute, es stürmt u. regnet, u. da sagtest du jeweils, es will eine Schlafnacht werden. Ich wär froh darüber, um die Kräfte zu sammeln. Wenn ich in der Nacht, wie jetzt häufig, erwache u. sinnend da liege, habe ich wieder das Körbchen mit der Chocolate neben mir, du hattest vor Jahren mir das eingerichtet, u. nur letzten Winter wollte ich es mir abgewöhnen, so zu naschen, da ich sonst es auch gar zu wohlig habe. Ich glaube du würdest fast betrübt, von diesem Vorsatz. Jetzt füllt sich das Körbchen

[4]

wieder u. ich denke bei jedem Stück, das ich Ihm entnehme, an dich, an deine liebe Hand, die Tafeln zerschlägt u. das süsse Schlafmittelchen mir jeweils zurecht gelegt hat.

Lebe wohl, in dankbarer Erinnerung bin ich

dein getreuster

Eugen

## 1910: Mai Nr. 11

[1]

Bern, den 8. Mai 1910.

Liebste Seele!

Der heutige Sonntag hat mir eine sehr wechselnde Stimmung gebracht, um nach Zweifeln, Sorgen, Elend u. Kummer in einem versöhnlichen Andenken auszuklingen, mit dem ich den Tag abschliesse. Ein Bad sollte mich am frühen Morgen einigermassen aufrütteln u. ich gedachte manches zu überlegen. Dann kam D. Steiger, um mit mir über die Einrichtung einer Handelsabteilung an unsrer Fakultät zu sprechen, woran ich jetzt gar keinen inneren Anteil zu nehmen vermag. Während er hier war, meldete man mir Dr. König an; ich glaubte, es wäre Hans König, der mir geschrieben hatte, er werde nächstens an einem Sonntag nach Bern kommen u. mich besuchen, u. so wies ich ihn inzwischen an Marieli, um als ich herunter kam zu vernehmen, dass es Nationalrat König war, der eine halbe Stunde vergeblich gewartet u. dann weggegangen war. Ich entschuldigte mich gleich darüber telefonisch bei ihm. Am Nachmittag kam August Gyr u. störte uns in einer gemeinsamen Lektüre, u. während ich ihm entrann, indem ich auf mein Zimmer ging, besuchte mich Hebbel, mit dem ich ein wohltuendes Stündchen plaudern konnte. Sie sind jetzt an der Hallwilstrasse eingezogen, u. ich sandte ihnen eine Hortensie zum

[2]

Einzug, was sie zu Thränen gerührt habe. Übrigens muss Emma wegen Schmerzen in einem Bein das Bett hüten. Von Hebbel vernahm ich, dass er auch einmal eine Gürtelrose gehabt, u. zwar in Folge einer Blutvergiftung, die er beim Ansetzen von Blutegeln sich zugezogen. Sie sei nicht so schmerzhaft gewesen, muss also einen andern Charakter

gehabt haben, als die deine, die dir die schwere Leidenszeit gebracht hat. August ging inzwischen fort, sodass ich ihn kaum gesehen. Sonst arbeitete ich noch an meinem Kolleg, u. der Segen des Tages endlich war, dass uns (Anne, Lisly u. mir) Marieli deine «Erlebnisse eines Milchmannes» vorgelesen hat. Es ist doch eine liebliche, warmherzige Geschichte, die du da erzählst, u. gewiss würdest du schon damals mehr Beachtung damit verdient haben. Born, dem du sie unter dem Pseudonym «Lina Tannhofer» zur Einsicht vorgelegt, hat sie wohl kaum ganz gelesen oder war als Jude für das Gemüt, das daraus spricht, nicht empfänglich. Und so hast du dann (übrigens mit mir in gleichem Schicksal) weitere Versuche aufgegeben, um so mehr als später eine der Triebfedern, die dich zum Versuch der Veröffentlichung angeregt, nämlich der Geldmangel, für uns mehr u. mehr dahinfiel. Marieli hat hübsch gelesen u. ~~sch~~ so hat Christenhans Schicksal uns innig gerührt u. wir gedachten deiner, als wärst du mitten unter uns. Ich habe den

[3]

Gedanken, diese Erzählung als Erinnerung für gute Freunde drucken zu lassen u. ein Bildchen von dir beizufügen, etwa dasjenige, das du im November 1873 mir nach Bern gesandt hast. Gewiss bist du hiermit einverstanden u. ich bezweifle nicht, dass das Büchlein in den Händen, in die es kommen würde, grosse Freude bereiten u. liebes, teures Andenken bilden würde.

Ach, mir gehen noch so viele Gedanken durch den Kopf, nur an die Arbeit, wo sie Initiative verlangt, mag u. kann ich nicht denken, so dass mir bald bange wird darüber. So ist eine zu grosse Veränderung in meinem Dasein u. Wesen, dass du nicht mehr um mich bist. Freilich, du bist es ja doch, aber die Berührung, seelisch, u. körperlich, fehlt, u. keine Erinnerung vermag sie herzuzaubern. Wie hast du alles so lieblich zu wenden verstanden. Es fiel mir heute eines ein: Wenn es mir in einem Ohr «läutete» u. dann die Rede geht, dass gut oder schlimm über einen geredet werde, u. ich sagte dir: es läutet mir in einem Ohr! dann fragtest du: In welchem?, u.

wenn ich sagte, im linken, so war deine Antwort: dann ist es  
was gutes, u. sagte ich, im rechten, so war deine Antwort  
ebenfalls: dann ist es etwas gutes. So weiss ich heute noch nicht,  
was man im Gerede gemeiniglich sagt, ich weiss nur, dass du in  
allen Fällen den Glauben haben wolltest, es werde gut  
über mich geredet.

Die Tage habe ich mehr als früher geschlafen. Morgen  
muss ich wieder früh auf, um das Siebenuhrkolleg zu halten.  
Aber es geht im Sommer nicht so übel, jedenfalls besser als  
im Winter das Achtuhrkolleg, u. wie ich mir etwa das  
letztere künftig erleichtern kann, darüber habe ich dir

[4]

gestern geschrieben, u. der heutige Tag hat meine gestrigen  
Beschlüsse so ziemlich bestätigt.

Gute Nacht, liebstes, theuerstes Weib! Sei innig um-  
armt u. geküsst von  
deinem getreuen

Eugen

## 1910: Mai Nr. 12

[1]

Bern, den 9. Mai 1910.

Liebstes Herz!

Nun sind fünf Wochen verflossen, seit du von uns  
weggezogen bist, u. schon beginnen die kleinen Erin-  
nerungen, die in den täglichen Dingen unmittelbar an  
dich gemahnen, sich zu vermindern. O wie weh da tut!  
Heute leerte ich das letzte Füllfedertintenfläschchen, das  
du mir noch aus der Stadt heimgebracht hast, gestern zog  
ich aus Jägerhemd eine Sicherheitsstecknadel, die du  
noch angebracht, – was hast du nicht alles mit diesen  
Nadeln gemacht, sie waren dein factotum –, u. morgen

wird es ein andres sein, was sich verzieht auf Nimmerwiederkehr. Und der breite Strom des Alltagslebens rauscht davon, indes ich mich an alle die Erinnerungen anklammere, in der Besorgnis, dass die Einsamkeit immer trostloser wird, je mehr sie von diesen Angedenken sich entkleidet! Bei Tisch, im Hause, heisst es von aller Mund bei jeder Gelegenheit, das hat Lina so u. das hat sie so gemacht, u. dabei kommt es doch anders heraus, als wenn du es noch machen würdest!

Arbeiten kann u. mag ich noch nicht, soweit eine Initiative von mir verlangt wird. Ich mag auch Niemanden sehen u. sprechen u. weiche Allen aus. Nur die Vorlesung vermag mich zu erfassen, da bin ich der alte, gut eingerittene Gaul, der seine Pflicht kennt u. tut

[2]

trotz alledem, u. sie ist auch gut besucht u. würde dir Freude machen, wie je nur in früheren Semestern. Vielleicht kommt es darauf hinaus, dass ich das Bücherschreiben künftig bleiben lasse, um nur nach den Kollegien zu leben u. an diesen das bischen Rest meiner Kraft zu verbrauchen!

Von heute ist nichts besonderes zu erzählen. Lisly muss zum Zahnarzt wegen eines Öffnung, die sich vom Oberkiefer zur Nasenhöhle gebildet hat. Marieli hat heute wieder geweint u. geschwankt, ob sie nicht doch sich ganz hätte der Haushaltung widmen sollen. O es wird noch manche solche Stimmungen geben bei ihr u. mir!

Für heute schliesse ich. Ich bin etwas angegriffen, nicht müde, aber an einem nervösen Grenzstein. Also zur Ruhe, zur Ruh!

Sei innigst geküsst von deinem  
dich umarmenden

Eugen.

Gut Nacht, liebe Seel, das war Jahrzehnte lang unser  
beider Gutenachtgruss!

dein

Eugen

Wie haben wir jeden Abend das uns gesagt,  
u. dann auf das «Gut Nacht, liebe Seel, Schlaf recht  
wohl, wiederholte sich von deinen Lippen u. von

[3]

mir das«Gut Nacht» – «Gut Nacht», bis das eine  
oder das andere, du oder ich, zuerst eingeschlafen war,  
u. keine Antwort mehr gab, Das war unser gemein-  
sames Nachgebet. Oft fügte ich noch bei: Möge es nichts  
geben diese Nacht, oder wir erinnerten uns an  
den alten frommen Mann, der sagte, sein  
Abendgebet sei: «So!», u. sein Morgengebet:  
«Jetzt!»

### **1910: Mai Nr. 13**

[1]

Bern, den 10. Mai 1910.

Liebstes Herz!

Ich bin heute in einer penibeln Verfassung gewesen.  
Zwar das Kolleg ging wieder recht gut vorüber, aber hach-  
her fühlte ich mich zerfahren, wie nur je. Ich wollte etwas  
arbeiten, aber ich wurde sofort wieder davon abgelenkt,  
im Gedanken an die Besuche, die ich heute zu erwarten  
hatte. So brachte ich es am Vormittag nur zu einiger  
Ordnungsarbeit in alten Schubladen, die einen Erinnerungs-  
kram, der bis auf die Gymnasialzeit zurück reicht, enthielten.  
Am Nachmittag aber waren nebenbei drei Studenten  
da, darunter der Sulzer, der dir so grosse Achtung ein-



geflösst hat, u. Trub aus Luzern, dem ich seine wohl-  
gelungene Dissertation zurückgeben konnte. In  
erster Linie aber kam Oberst Bühlmann. Er war sehr  
teilnehmend aber ohne grosses Verständnis, u. unter  
anderem brachte er an, Anne habe zu Frau Oberst, als  
sie in meiner u. Marielis Abwesenheit, den Besuch dieser  
empfang, gesagt, wir, du u. ich hätten die Traueran-  
zeigen zum voraus gegenseitig für einander  
aufgesetzt vor Jahren. Dieser Unsinn! Anne erklärte  
dann, als ich sie darüber befragte, sie habe nur gesagt,  
ich hätte dies dir einmal vorgeschlagen, du hattest aber  
gesagt, nein, um Gottes Willen nein. Und auch dies  
ist mir so nicht Erinnerung. Tatsache ist jedenfalls, dass

[2]

keine Entwürfe von uns gemacht worden sind, u. dass die  
furchtbare Wirklichkeit mich gerade in den ersten Stunden  
mit der Aufgabe dieser Aufsetzungen aufs tiefste gequält  
hat. Ach die Anna, sie wird noch manch so dummes ge-  
schwätzt haben. Darum gab ich ihr bei unserer Abreise die  
bestimmte Weisung, keine Besuche zu empfangen, aber sie  
hat in ihrer Wohlmeinenheit nicht daran gehalten.  
Bühlmann erzählte von den Widerwärtigkeiten, die  
ihm der Verleumdungsprozess vor Schwurgericht in Winter-  
thur bereitet habe, u. von denen, die ihm aus dem Versi-  
cherungsprozess für seinen verstorbenen Sohn drohen, ferner  
von der Gesundheit seiner Frau u. der peinlichen  
Herzkrankheit der Frau Roos in Wien, die nicht mehr  
Treppensteigen oder in der Haushaltung arbeiten dürfe.  
Und (dann) schied er mit der Versicherung seiner freundschaftlichsten  
Teilnahme. Auf vier Uhr war Dr. Lüscher angesagt,  
du musst aber nicht erschrecken, er kam nicht meinet-  
wegen, sondern um sich nach dir zu erkundigen. Was  
er mir dann in einer stündigen Unterredung sagte,  
stimmt mit den Ausführungen von Dr. Oeri u. Dr. Altherr,  
der aus dem Nationalrat einmal bei mir war, in  
der Hauptsache überein, nämlich dass man nichts weiss, als  
dass eben Herzschwäche aus irgendeinem Grund, aus

Familienanlage oder äusseren Einflüssen, physischen u. auch psychischen Momenten entstehen, lange verborgen bleiben. u. dann aus wiederum irgendeinem Grund

[3]

gefährlich werden können. Ein solcher Grund kann in der Gürtelrose liegen u. in den Mitteln, die gegen die ebenfalls sehr schädlich aufs Herz wirkenden Schmerzen verabreicht worden sind. Aber das alles ist ungewiss, gewiss ist nur, dass die Mediziner darüber nichts wissen u. dass man sich ins Unvermeidliche nicht mit Erklärungen ~~will~~ darf schicken wollen. Ich schreibe dir dies, wie zu einer Entschuldigung. Ich würde so gerne dir in Ruhe von der Trennung, wie sie gekommen ist, schreiben, aber es geht nicht, u. abermals es geht nicht!

Werde ich mich je wieder zu angestrenzter wissenschaftlicher Arbeit sammeln können? Jetzt kommt es mir vor, dies sei für mich vorüber. Ich bin leer im Kopf u. im Herzen übervoll, so dass ich nicht wehren kann, wie es nach links u. rechts überbordet. Ich zittre geistig, so ist mir zu Mut. u. dabei kommen bereits Vorwürfe, dass dem so sei. Aber ich kann nicht helfen. Vielleicht weisst du einen guten Rat, da du doch so lieb u. gut in allen Lebenslagen deinen Weg gefunden hast! Heute sass ich zwischen hindurch auch ein Stündchen an Wind u. Sonne, nämlich als ich auf Lüscher wartete, der erst nach halb sechs Uhr kam. Du würdest mir wohl diese Aussetzung widerraten haben. Das Gesicht brennt mich denn auch davon. Aber die innere Unruhe verlangte nach einem äusseren Ausdruck, u. den fand ich auf dem Balkon in dem Stuhl, den du mir einst zum Geburtstag geschenkt, ein Anschauen der fernen Rieselschauer, die mit dem Sonnenschein wechselten, u. der Wolkenzüge. So gehen die Tage vorüber, u. nur das allernotwendigste kann ich mir

[4]

dabei abtrotzen, während die innere Ruhe im Dahinbrüten doch nicht gefunden wird. Es ist zu grausam, ohne dich leben zu müssen

Nun will ich zu schlafen versuchen, um morgen wenigstens in der Vorlesung wieder meinen Mann, – oder besser sage ich «deinen Mann» zu stellen!

Frau Bertha Muntwyler, das will ich noch beifügen, schrieb mir heute, ihr Mann sei am 5. Mai plötzlich an einem Herzschlag gestorben.

Mit meinem innigsten Gutnachtkuss  
bin ich  
dein getreuer  
Eugen.

#### **1910: Mai Nr. 14**

[1]

Bern, den 11. Mai 1910.

Liebstes Herz!

Heute las ich einen Ausspruch von Björnson, mit dem ich von je her ganz besonders sympathisiere, der mir, wenn ich Schriftsteller geworden wäre, als Vorbild gedient hätte. «Ach warum muss es so sein», schrieb er in den letzten Tagen, «dass die Guten so oft Märtyrer werden? Kommen wir nie so weit, dass sie Führer werden?» Er hat damit die Worte wiederholt, mit denen seine Tragödie «Paul Lange u. Tora Parsberg» schliesst. «Nicht plumpe Eisenkessel», sagt er an einer andern Stelle, «sondern schwache Phiolen werden ausgewählt, um Heilmittel zu tragen ... Die Menschenliebe – die geht umher u. befühlt die Hände, ob die Haut zart genug ist. Und denen, die eine solche Haut haben, werden die Initiativen anvertraut. Sie, die das Unrecht am tiefsten kränkt, sie, die durch eigenes Leiden lernten, Ehrfurcht vor dem Unglück zu haben.» Und im «Brautmarsch» heisst es: «Ist es nicht, als ob manche

Menschen geradezu auserlesen scheinen, Schmerzen zu leiden? Und sind es nicht gerade die, welche dies unsrer Ansicht nach am wenigsten verdienen?» Freilich! Es sind also auch die, welche das Zeugnis des Glaubens u. des Entsagens am wahrhaftigsten verbreiten können, die somit am meisten dennoch für das Zukünftige wirken. In diesem Sinne nützt selbst ein Elias Sang (in «Über unsre Kraft», dessen zweiten Teil wir leider nicht mehr miteinander sehen konnten, er wurde an dem Tage im Theater aufgeführt, da du uns verlassen hast!) durch seinen Tod, indem er das Leiden läutert, es durch Tränen erleuchtet, u. für Tausende heilig macht, indem er dem Kummer die Wege

[2]

öffnet ... Arbeit u. Leiden! Kein Ding ist uns ganz eigen, ehe der Kummer es nicht berührt hat, kein Jubel, ehe er es nicht angehaucht hat, kein Verstehen, ehe es uns nicht in die Augen geschaut hat. Unser Sinn ist wie ein Zimmer voller Besuche – bis der Kummer eintritt, still oder barsch, da wird es unser eigen, dann sind wir zu Hause!»

Diese Worte geben die Gefühle wieder, die ich dir gegenüber empfinde, seit du mich verlassen hast. Ich begreife dich erst jetzt recht, du bist erst jetzt ganz mein eigen, indes vorher die tausend Schwierigkeiten des Lebens mich umstanden u. mir den Ausblick u. Hinblick auf deine Seele versperrten. Nun habe ich dich ganz für mich u. einzig für mich u. werde an deiner Herzengrösse dem Leben, was mir davon bleibt, einen besseren Inhalt geben, als es in den vergangenen Jahren möglich war.

Der stille Tag, wo nur ein paar Studenten kamen, hat es mir heute ermöglicht, nach dem Dreihurkaffee deine Briefe, d. h. die du erhalten u. behalten, vom oberen Kasten im grünen Zimmer nach oben in meine einsame Schlafstube zu verbringen, wo sie mir näher sind als unten u. wo ich hoffe, nach u. nach mir an Hand derselben wieder die eine u. andere Episode aus unserm Leben mit andern deutlicher zu vergegenwärtigen. Natürlich hat das für uns nicht das gleiche Interesse wie die Zusammenstellung unserer eigenen Briefe, die ich gar zu gerne bald an die Hand nähme, aber einiges ist doch auch von den Briefen

der Dritten, für die freilich deine Beiträge mir fehlen,  
zu erhoffen. Ich denke an diejenigen Idas, u. auch andere.  
Was hat sich alles angesammelt in dieser Zeit, u. wie  
reich war doch, wenn man alles überblickt, unser  
gemeinsames Leben! Glaubst du, wenn einer reich

[3]

gewesen ist u. er wird gleich arm, der frühere Reichtum  
sei in der Erinnerung für ihn eine Quelle glücklicher oder un-  
glücklicher Empfindung? Da zeigt sich der Gegensatz der subjektiven  
u. der objektiven Existenz. Objektiv genommen sollte die Tat-  
sache, dass man glücklich war, auch späterhin erfreuen. Aber  
subjektiv lässt sich das Gefühl eben nicht ausschalten, dass der Glücks-  
zustand hätte andauern sollen, u. dass dies nicht eingetreten,  
stimmt elend. Und doch ist es bei dem Reichtum, von dem ich  
spreche, an Gemüt u. Seelenfreude, wieder etwas anderes.  
Das wirkt nach, u. nicht wahr, liebstes Herz, du fehlst mir, dass es  
nachwirkt u. ich in der Freude unseres gemeinsamen Lebens  
weiter zu bestehen vermag, als wärst du bei mir. In einem  
Brief auf den 18. April 1899, den ich heute nachgelesen, sprichst du  
davon, wie innig dankbar du dafür seist, mich durchs Leben  
begleiten zu können. So dachten wir ja beide, u. wir  
meinten, es werde für uns kein mögliches Aufhören,  
sondern ein gemeinsames Ende bestimmt sein. Nun, das muss  
wahr bleiben, liebe treue Seele, du musst bei mir bleiben,  
magst du auch geschieden sein. Ich will den Gedanken  
pflegen von ganzer Seele, u. nochmals bitte ich dich, hilf  
mir dabei.

Ich trage seit dem Tage, da du unser trautes Heim ver-  
lassen, den Ring am kleinen Finger der rechten Hand, den  
~~du~~ ich dir im November 1873 mit dem Verlobungsversprechen  
gegeben habe ~~hat~~. Er ging mir gerade recht an diesen Finger,  
aber jetzt kann ich ihn, könnte ich ihn auch wenn ich wollte,  
nicht mehr abstreifen. Du hast oft halb scherzhaft, halb ernsthaft  
dich darüber beklagt, dass dieses Ringlein dir so eng geworden

[4]

u. wie dies eben zeige, dass du viel fester geworden als ich, da ich doch den Verlobungsring immer noch abstreifen könne. Aber dabei hast du jemals vergessen, dass mein Ring ja im Sommer 1896 erweitert werden musste, als man mir ihn beim Brandunglück von dem Finger gefeilt hatte. Nein, ich wurde so fest, wie du, vielleicht noch mehr, u. wenn dein gutes Herz hierunter gelitten hat, so kann dasselbe wohl auch bei mir der Fall sein u. es bereitet sich der stille Ausgleich vor, den ich sehnlich herbeiwünsche!

Das Colleg ist jetzt die einzige Facharbeit, die ich neben dem Lesen in Candidatendissertationen zu betreiben vermag. Und das Semester wird gut. Erleb es mit mir, liebste Seele, freue dich im Geiste! Wie hast du noch auf deinem Schmerzenslager gesagt, du wollest dann aber meine Studentenlisten wieder abschreiben, u. als ich bemerkte, seit letztem Herbst werden sie überhaupt nicht mehr abgeschrieben, da warst du ganz betrübt. Denn jeder neue Name, der meine Vorträge zu besuchen kam, war dir eine Herzensfreude!

Behüt dich Gott, liebstes Weib! Ich bleibe, mit innigstem Kuss

dein getreuer

Eugen

#### **1910: Mai Nr. 15**

[1]

Bern, den 12. Mai 1910.

Mein liebes, liebes Weib!

Ich habe gestern u. heute in den alten Korrespondenzen geblättert u. eines herausgegriffen, zufällig, aber mit glücklicher Hand, nämlich die Periode der Kommissions-sitzungen in Merligen vom April 1899, u. da hat sich mir

dein ganzes Sein in wunderbar klarer Weise vor die Augen gestellt: Deine Feinfühligkeit, dein feuriger Eifer zu wirken, deine Güte mit Jedermann, deine Energie im Ergreifen der rechten Mittel in schwieriger Lage u. vor allem deine Liebe, deine grenzenlose Liebe u. Hingebung! Wie kam damals alles Widerwärtige zusammen, wie hast du gekämpft u. damit gerungen fast bis zur Erschöpfung, wie warst du mutig u. einsichtsvoll! Indess ich an meiner Arbeit sass u. aufs emsigste jene Schritte tat, die mich zum erstenmal Brenner näher brachten u. ihm vertraut u. unentbehrlich machten. Freilich hätte ich dir in den schweren Tagen mehr sein sollen, aber die Arbeit u. die klare Einsicht hielten mich fest u. ich muss wohl sagen, dass es aus einer grösseren Perspektive betrachtet für mein Werk besser war, dass ich dabei blieb alle die Tage, mit keinem Unterbruch, u. dass ich auch den schweren Sonntag (d. 9.) dich allein liess, nur bei der Aufgabe zu bleiben. Aber so war es immer, du hattest es dafür um so schwerer, u. alle die Dinge haben eben mit dazu beigetragen, dass deine Kräfte zu früh erschöpft waren u. du den schönen ruhigen Lebensabend nicht mehr erreichen konntest, von dem wir beide träumten u. so oft gesprochen haben! In deinem Brief auf den

[2]

Hochzeitstag, den du mir damals nach dem zweitägigen Zusammensein am Thunersee geschrieben, sagst du, wie innig lieb ich dir sei u. wie dankbar ~~ich~~ du mir bis auf den letzten Atemzug deines Lebens sein werdest! «Lass dir dies durch diese Zeilen kund thun, die zwar ärmlich tönen gegenüber dem, was ich in innerster Seele empfinde u. was meine grenzenlose Liebe dir sagen möchte.» Und in dem zweiten Brief auf denselben Tag sagst du: «Nochmals muss ich wiederholen, wie gut es das Schicksal mit mir gemeint, dass ich mit dir durchs Leben gehen darf.» Ja deine Tagebuchnotizen hast du etwas früher, am 31. März, eingeschrieben: «Eugen rechnet aus, dass er noch auf 18 Jahre hinaus zu schreiben habe. Wills Gott erleben wir das

zusammen!» Die Berechnung stimmt, mit dem was ich diesen Winter mir selber wieder zurecht gelegt, da ich berechnete, dass bis 1916 / 7 mein projektiertes Buch über das Zivilrecht fertig geschrieben sein sollte. Aber du bist nicht mehr bei mir. Unser innigster Wunsch ist unerfüllt geblieben! Das tut so weh, so weh, ich vermag die Gegenleistung, die strenge Arbeit auf dies Ziel, gar nicht mehr zu erfassen. Es ist öde u. leer geworden, seit der Preis, um den ich gerungen, mir derart versagt geblieben ist!

Was kam damals auf dich, auf uns alles zusammen? Die Geschichte mit Vogel, dem Schwindler, die Enttäuschung mir Lina Röthlisberger, der Beginn der Schwierigkeiten mit deiner Schwester. Daneben aber auch das erste Erwachen unseres lieben Kindes in seinem Gemütsleben, sein erstes Examen, der rasche u. sichere Fortgang in meiner Hauptarbeit, u. dazu hast du das alles noch mit einer umfangreichen Leistung be-

[3]

gleitet, neben Putzfrau und all den Schwierigkeiten, u. den Katalog über meine damalige Bibliothek angelegt, den ich für alle Fälle meines Schicksals so gern gehabt hätte, Mit dieser riesigen Arbeit überraschtest du mich bei meiner Rückkehr, u. in deinem Tagebüchlein schriebst du darüber nur die kurzen Worte (d. 20.): «Fertig geworden mit dem Katalog der Bibliothek im Studierzimmer, ich bin glücklich darüber, ich habe es mit Freude gemacht. Es gibt nichts Wohlthuenderes u. Befriedigenderes als nützliche Arbeit!» Am Tage vor meiner Rückkehr wurdest du damit fertig. Ich habe dir sehr gedankt dafür, aber doch nicht genug, denn in dieser Arbeit lag dein ganzes Herz u. Gemüt, u. alle Energie u. Liebe, die du mir gespendet hast! Du dachtest dir diese Katalogarbeit als dein Geschenk auf den 18., u. schriebst mir die Andeutung, du habest eine kleine Überraschung für meine Rückkehr bereit, u. das war die gewaltige Arbeit, die du für mich neben allen andern in der kurzen Zeit getan hast.



Mit den Geschenken waren wir übrigens nicht auf gleicher Linie, das war immer mein schwacher Punkt, meine Neigung zum Organisierten liess mich nie den rechten Sinn für Gelegenheitsgeschenke empfinden. Du aber, in deinem Bestreben Freude zu bereiten, warst hier in deinem Element, u. selbst auf die Gefahr, etwas nicht Passendes zu wählen, konntest du nicht anders, als mit grossen u. kleineren Gaben zu erfreuen. Jetzt reut mich jedes Geschenk, das ich, von dir empfangen, nicht einfach behielt, sondern durch dich umtauschen liess. Aber anderseits weiss u. wusste ich auch, dass dir der Umtausch nie weh getan hat, wenn nur schliesslich die Gabe wirkliche Freude machte. Mir war es zuviel,

[4]

viermal im Jahr mit Geschenken für dich aufzurücken, das lag schon nicht in meinen Jugendeindrücken u. der bei uns gang und gäben Sitte. Du aber warst immer dazu bereit, u. so ist es gekommen, dass ich dir fast nie ein wirkliches Geschenk auf den Hochzeitstag oder den Verlobungstag spendete, während ich stets solche auf diese freudigen Feste von dir erhalten habe. Das hast du auch wohl begriffen u. mir nie anders aufgefasst als wie es gemeint u. verstanden war!

Heute kam unerwartet der Neffe Paul, er konsultierte Dubois, weil es wieder nicht schlafen kann. Er war sehr bewegt, ging allein auf den Kirchhof u. verreiste um halb sechs Uhr wieder nach Zürich. Herzlich war auch heute ein kurzer Besuch von Kanzler Ringier.

Dieser Brief ist mehr ein Erinnerungsblick als eine Stimme aus dem Tage. Aber sei es darum, mir tut diese Erinnerung im innersten Herzen wohl, u. ich denke, ich werde das fortsetzen.

Ja treuester Liebe küsst u. umarmt dich  
dein  
Eugen

[1]

Bern, den 13. Mai 1910.

Liebstes Herz!

Heute war ich am Morgen mit Marieli auf dem Kirchhof u. nachher kam Oberrichter Leo Wey zu mir, um mit mir über den Cyclus von Vorträgen zu verhandeln, den ich anstatt des nun definitiv aufgegebenen systematischen Colleges für Praktiker nächsten Winter halten soll. Ich bin so froh über das Wegfallen des zweiten Planes, der mich, wie du weisst, so soso bedrückt hat in Gedanken, dass ich die Vorträge – 10 sollen es sein – gerne übernommen habe. Er sprach dann viel von Wilhelm von Humbolt u. teilte mir mit, dass dieser bei dem Sterben zu den Seinen gesagt: «Denkt recht oft an mich, doch ja mit Heiterkeit. Ich war sehr glücklich, denn die Liebe ist das höchste. Bald werde ich bei der Mutter sein, Einsicht haben in eine höhere Weltordnung.» Der gleiche Gedanke finde sich dann auch in der Widmung, mit der er seine Korrespondenz mit seiner Gattin den Erben hinterliess: «Lebt glücklich u. gedenkt meiner zugleich mit der l. Mutter. Ich habe, wenn Ihr das lest, wenigstens die grosse Schranke übertreten, die mich jetzt von ihr trennt.»

Wir sprechen manches vom Tod. Und es muss doch wahr sein: Der Tod trennt uns nicht von unsern Lieben, denn ihre Persönlichkeit lebt mit uns weiter, wenn wir nur wollen, u. dass ich will, das weisst du, mein einzig geliebtes Herz. Das Leben vermag zu trennen, wenn

[2]

man sich von jemandem, den man verehrt u. geliebt, abwendet u. die Liebe aufhört. Aber der Tod lässt uns die Persönlichkeit unverlierbar festhalten u. keine Irrtümer u. Missverständnisse können

mehr die Vereinigung der liebenden Herzen auseinander reissen.

Am Nachmittag war Frau Moser da, trotz ihrer Engbrüstigkeit hat sie den Weg gemacht, u. sie meinte, sie sei auf dem Herzen wohl schwächer als du es gewesen, aber mit ihr gehe es noch in Ach und Krach, wie es eben gehen möge. Auch Frau Ringier traf ich, die davon erzählte, wie man bei ihr die Gürtelrose bekämpft habe. Aber das sei halt die Schickung gewesen, die hier so u. dort anders eingreife.

Nach dem Praktikum kam Dr. [Bürke?] aus StGallen zu mir, um zu fragen, ob ich glaube, er könne eine ihm angetragene Professur für Rechtswissenschaft an der StGaller Rechtsschule übernehmen. Ich riet ihm nicht ab u. hatte wieder den Eindruck eines lieben, treuherzigen Gemüts, das wird ihn vollkommen damit ausrüsten Lehrer der Jugend zu sein. Vom Tode seines Vaters erzählte er ein gutes Wort. Es scheint sie haben ein schönes Familienverhältnis gehabt.

Heute kam auch die Todesanzeige von Nationalrat Lutz-Müller vom Trüeterhof. Ich vernahm von [Bürkes?], dass dessen Frau vor zehn Jahren an Herzschwäche gestorben u. dass sie eine ganz besonders liebe u. gute Frau gewesen sei. Das erinnerte mich an die

[3]

Aussprüche, die in ganz gleichem Sinn der Mann mir oft über sie getan hat, u. wirft ein Licht auf die Herzlichkeit, [kennt?] seine beiden Söhne, als sie in Bern studierten u. später, sich dir genähert haben. Lutz selber sprach hie u. da davon, dass die Söhne von dir begeistert seien u. er selber war ja auch immer sehr lieb mit dir. Parallele Schicksale, so scheint es mir, wenn ich auch weiss, dass nichts dem andern gleicht, u. dass wir beide in einer Vereinigung stehen, die über das an Andern erlebte hinaus reicht, weil es eigenes Erlebnis ist.

Und nun geh ich zu Bett. Schlaf wohl, mein Lieb,  
u. bleibe mein guter Geist, mein Leben lang.  
Dein getreuer  
Eugen

**1910: Mai Nr. 17**

[1]

Bern, den 14. Mai 1910.

Liebstes Herz!!

Zwei traurige Dinge haben mich heute bewegt: Stammler, der sich so freundschaftlich gezeigt hat, in unserem grossen Unglück, berichtet, dass der kleine aufgeweckte Gerhard an einer Hautablösung leide, die voraussichtlich ihn völlig oder annähernd erblinden lasse. Und Fürsprech Otto Müller kam mir zu sagen, dass sein Schwager Häberli, der so sympathische Helveter, an den du dich wohl auch noch erinnerst, der im Jahr 1907 eine Dissertation eingereicht, die ich ihm zur Verbesserung zurückgegeben hatte, seitdem Monat für Monat dahinstreune, auch nach dem Tode seines Vaters bei seiner ärmlichen Mutter u. Schwester herumbrüte u. angeblich oder vermeintlich an seiner Dissertation schreibe, nur nichts zustande zu bringen. Wir verabredeten, dass Müller noch einen letzten Versuch machen, eventuell einen Psychiater zu Rate ziehen u. dann aber gegen diesen Zustand des melancholischen Stupors energisch einschreiten soll. Wills Gott gibts dabei kein Unglück!

Dann las ich heute die neu ausgearbeitete Dissertation von Erni, der dir auch bekannt ist, dem ich vor der Abreise nach Zürich seine Arbeit zur Verbesserung zurückgeben musste, u. jetzt, das ist nun etwas erfreuliches, ist sie wohl geraten u. wird ihm Anerkennung verschaffen. So kann man dann u. wann einem jungen Mann doch was helfen, was ihm fürs ganze Leben wohl tut. Burkhardt berichtete mir ferner heute, dass er den Aufsatz des flotten jungen

[2]

Doktors, von dem ich letzten Herbst dir etwa erzählte, u. den ich, wie du weisst, dazu um Neujahr aufforderte, den Schriften [?] im Lande, wo er weilte, nachzuspüren, für sein Jahrbuch brauchen könne. Er war von der Arbeit so erfreut wie ich, u. wir kamen auch überein, dem Dr. Siegwart mitzuteilen, dass er sich um eine frei gewordene Adjunktenstelle bewerben möge, in der Hoffnung, dass Brunner ihm dann auf unsere Empfehlungen hin auch den Willen haben werde. Tüchtig wäre er in jedem Falle, aber vielleicht will er gar nicht in ein solches Amt.

Heute ordnete ich unsere Briefe aus den frühen Kommissionssitzungen vom Herbst 1899 betr. das Sachenrecht. In jene Tage fiel das Bearbeiten Idas, uns zum Hausbau zu helfen. Ich habe nachgelesen, wie wir beide schwankten. Nötig hätten wir es jetzt nicht mehr gehabt, u. die Geschäfte mit Gertrud war indirekt eine Folge der Verbindlichkeit, die wir auf uns geladen. Aber Ida war es damals doch recht ernst u. gut war es auch für dich: Nicht, dass wir in die ruhige, sonnige Lage hinübergegangen. Freilich hat die vermehrte Arbeit, die die neue Wohnung mit sich brachte, deinem Herzen auch nicht gut getan, u. die Trennung in den Zimmern, Wohnung u. Studierstube, überraschte uns nach dem Einzug mit dem Empfinden, dass wir jetzt mehr voneinander entfernt seien als bishin. Über das Geschenk konntest du dich besser hinweg setzen als ich, du hast mehr geschenkt als ich u. Geschenke in anderem, liebem Sinn aufgefasst als ich. Du dachtest an die Freude u. an keine

[3]

weitere Verbindlichkeit oder Last. Das ist schöner gedacht, aber wird so selten angetroffen. Vielleicht ist doch etwas von dem Unsegen des Geldes von dort her dann auch auf uns gefallen, wärs auch nur in dem kleinen Umstand, dass wir weniger mehr über den Tag zusammen waren u. uns in unserer Arbeit sahen u. körperlich nahe standen, als dies in den frühern Wohnungen der Fall war. Aber Freude hatten wir an dem Hause,

grosse Freude, u. das trotz allen Neides, aller Missgunst, die uns darob entgegentraten. Und diese Freude hat in der Lebenskraft wohl ausgeglichen, was etwa durch seine andern Umstände beeinträchtigt worden sein möchte. Wären wir auf Gryfenhübeli geblieben, so würde ich dein frühes Scheiden eher den dortigen Wohnungsverhältnissen zuschreiben, als ich dies jetzt von dem heimeligen Rabbenthal trotz allem dem zu denken vermag. Jetzt geh ich zu Bett! Es ist Zeit, u. nach dem ersten schönen Frühlingstag, den wir heute im Garten wehmütig genossen, hoffe ich endlich wieder einmal ruhsam zu schlafen. Du hilfst mir dazu, das weiss ich, liebe Seele.  
Es küsst u. umarmt dich innigst  
Dein getreuer  
Eugen

**1910: Mai Nr. 18**

[1]

Bern, d. 15. Mai, Pfingsten 1910.

Liebste, theuerste Lina!

Also einsame Pfingsten, bei schönem Frühlingstag, u. wir hatten uns so gefreut auf die Maifahrt, u. gestern hat mir Pauline bemerkt ~~gesagt~~, dass du ihr schon davon gesagt u. ihr versprochen habest, sie dürfe mit, wie wir es mit dem früheren Mädchen gehalten. Und jetzt ist alles, alles anders! «Alleine alt zu werden – der Gedanke wäre mir schrecklich!» So schriebst du mir auf deinen Geburtstag vom Jahr 1899, und nun hat mich das Schicksal getroffen. Nun, wenn es sein musste, für eines von beiden, so will ich es tragen u. dich von diesem Verlassensein befreit wissen, bis du mich holst!

Der Tag ist mir öde verlaufen, ich verlor zwei Stunden, die mich fast verzweifeln liessen, indem ich Briefe aus unserer Correspondenz suchte, die ich verlegt hatte. Zum

Teil fanden sie sich dann auch in den Briefpäckchen, die du im oberen Kastenteil der hinteren Stube versorgt hattest. Ich war dann momentan erleichtert, als ich sie endlich entdeckte. Allein jetzt ist mir wieder unwohl u. ich habe Mühe, dir zu schreiben. Der einzige Lichtblick dieses heiligen Tages war für mich das Ordnen der lieben

[2]

Briefe, die du mir aus Bex gesandt. Oh wie das wohltut, mit dieser Liebe zu verkehren, u. an welch seliges Wiedersehen erinnerten mich diese Zeilen, als ich dir an jenem Sonntag, 7...7 entgegenkam, du mit dem Wagen bergan fuhrst u. ich aus den Lärchen, wo ich ruhsam gewartet, hervortrat, dich zu überraschen. Nessum maggior dolore – ich wollte das früher nicht glauben, aber Dante hat recht, wenigstens für den, der noch im Purgatorium weilt.

Vielleicht bin ich morgen wieder ruhiger. Es wird schon nötig sein, denn ich habe um 9 Konferenz mit den zwei Walliser Abgeordneten wegen der Übergangsbestimmungen. Den einen kennst du: den grundbraven, gewichtigen Loretan. Den anderen kenne ich selber noch nicht.

Lisely war heute zu Hause u. hat viele Grüsse gebracht. Es geht Frau Lina Kleiner wieder besser, u. Lisly scheint nicht ungern wieder gekommen zu sein. Sie hat es ja recht bei uns, aber allerdings eine gedrückte Luft, die schwer auf dem Herzen lastet.

Mit innigstem Kuss umarmt dich

Dein getreuer

Eugen

7der glänzend war, wie der heutige7

**1910: Mai Nr. 19**

[1]

Bern, den 17. Mai 1910.

Liebstes Herz!

So sind die schweren Pfingsttage vorüber u. morgen beginnen die Vorlesungen wieder. Ich bin dessen froh, so lieb es mir war, in den Ferienstunden in der geplanten Ordnung unserer Correspondenz etwas weiter zu kommen. Heute habe ich die Briefe aus Rheinfelden fertig geordnet, u. abends die auf Rigi Kulm gesandten, vom Herbst 1894. Dazu war Guhl hier, mit dem ich Amtliches zu verhandeln hatte, u. Dr Lenhardt, der mit weichem Gemüt mir seine Teilnahme auszusprechen kam. Sonst habe ich noch die Zeit dazu verwendet, der Minerva in der Stube ihren Thron in der Nische der Stubenwand zu vertiefen – sie drohte herabzu stürzen, u. Marieli sein Zimmer so einzurichten, dass nun das kleine Büchergestell aus dem grossen Estrich heruntergenommen u. an der Wand, wo bisher das Bettkopfende war, aufgestellt werden konnte. Das Zimmerchen ist nicht viel schöner geworden, aber es geht doch, u. du würdest daran auch deine Freude haben.

Der dumpfe Kopf, an dem ich seit einigen Tagen litt, hat sich als Vorläufer eines Schnupfens herausgestellt, der jetzt ausbricht, mich aber nicht stark belästigt. Darf ich es als ein gutes Zeichen betrachten? Ich fange an, mich wieder für philosophische Fragen zu interessieren,

[2]

ist es ein gutes Zeichen. Ja, wenn du mir hilfst. Deine Lebensauffassung ist in der meinigen aufgegangen. Ja deiner Wertung der Dinge ist mir die Grösse des Bewusstseins klar geworden u. die Relativität der Wissenschaft u. ihre Bedeutung zur Gewissheit geworden. So lebst du mit mir, mehr als je, in der wissenschaftlichen



Betrachtung u. ich mit dir im Gemüt u. im Willen zum  
Guten!

Lebwohl, mein einziger, unverlierbarer  
Schatz! Ich bleibe in inniger Umarmung

Dein getreuer  
Eugen

**1910: Mai Nr. 20**

[1]

Bern, den 18. Mai 1910.

Liebst, teuerste Lina!

Es ist doch eigentümlich, wie sich in unserem Leben die Vorfälle in verschiedenen Beziehungen wiederholt haben. Davon kam mir das wichtigste Beispiel heute so recht zum Bewusstsein, als ich unsere älteste Korrespondenz aus der Ehezeit zu ordnen unternahm, in den Briefen von u. nach Aix-les-Bains aus dem Jahr 1878. Damals wurdest du in meiner Abwesenheit krank, wie wir es anschauen müssen, war es ein Abortus in den ersten Wochen, – u. musstest den Arzt rufen, u. dasselbe wiederholte sich, die Notwendigkeit ärztlicher Hilfe in meiner Abwesenheit, im Jahr 1887 bei meiner letzten Kur in Aix, im Jahr 1900 bei meiner Reise an den Congrès de droit comparé in Paris, u. zuletzt bei den Kommissionssitzungen in Zürich im ~~Ap~~ Mäy dieses Jahres. Es ist mir ein Beweis dafür, wie sehr das leibliche Wohlbefinden bei dir von der psychischen Verfassung beeinflusst wurde. Unsere Mittel reichten lange Jahre nicht hin, gemeinsam Kuren zu machen oder Ferienaufenthalte zu geniessen, u. das hast du, unbewusst, als einen Druck empfunden, der schliesslich sich in einem Nachlassen des Widerstandes gegen körperliche Gebrechen u. in einem

[2]

Krankwerden sich äusserte, das vielleicht nicht eingetreten wäre, wenn wir hätten zusammenbleiben können. O wie leid tut es mir, dass ich dich nicht mitnehmen konnte, wie manches wäre dir erspart geblieben! Aber wir wissen es ja nicht, wie denn die Krankheiten sich am Ende doch entwickelt hätten. Gerade der letzte der wiederholten Fälle, wo wir ja noch – wenngleich in einer ungemütlichen Umgebung – zusammen waren am Tag des Krankheitsausbruches selbst, zeigt uns dass eben doch die Trennung die Krankheit nicht gemacht, sondern nur beschleunigt u. zur vollen Entwicklung gebracht hat. Aus deinen Briefen von Rheinfelden, die ich gestern geordnet, vom Jahr 1898, zeigt sich an verschiedenen Stellen deutlich, wie sehr du unter dem Alleinsein in fremder Umgebung gelitten hast. Und auf was führt sich das zurück? Auch darüber gibst du mir in einem deiner lieben Briefe aus Rheinfelden rührenden Aufschluss. Aber wie sehr wurden alle diese schmerzlichen Empfindungen aufgewogen durch dein Bewusstsein des inneren Wertes unserer Verbindung u. durch deine Herzensgüte u. frohe Lebensbetrachtung! Dein seelenvolles Auge hat alles überstrahlt u. über alles das Licht verbreitet, das deinem inneren Empfinden entströmte. Da warst du u. fühltest du dich mit Recht allen anderen überlegen u. die Momente reinen Glücks, die dir hieraus wurden, wiegen, das ist meine feste Überzeugung diejenigen schmerzlicher Enttäuschung reichlich auf,

[3]

so dass deine Erdenpilgerreise doch eine glückliche war. Was ist sie für mich geworden! «Ewig verbunden» nennst du uns, u. das muss wahr bleiben, auch wenn dein Wunsch vom Juli 1898 nicht in Erfüllung gegangen ist, wo du schriebst: «Möge ein froher gemeinsamer Lebensabend noch unser warten!» Ich sage nicht in Erfüllung: aber unter der Betrachtung, die bei uns noch vor zehn Jahren vorherrschte,

haben wir ein Alter von sechzig Jahren ja wohl als den Lebensabend ~~bet~~ aufgefasst, wie wir ihn höchstens erwarten könnten. Ich wenigstens habe niemals in früheren Jahren auf mehr, ja stets auf weniger für mich gerechnet. Und erst seitdem das Ziel des äussern Erfolges erreicht war, kam mir dann der Gedanke, nachdem damit die behagliche Ruhe noch nicht verwirklicht werden konnte, dir werde in kommenden Jahren in Erfüllung des wachsenden Bedürfnisses sich verwirklichen. Und dabei war ja immer im Vordergrund, dass ich gewiss vor dir sterben werde, in der Meinung, die das stets vertreten, dass du mir dann rasch folgen würdest. Als Ständerat Bänziger im Alter von Mitte der Siebziger starb u. seine Frau wenige Wochen darauf nachfolgte, da hast du beim Empfang des rührenden «Andenkens» an die beiden ausgerufen: «Eugen, so soll es einmal bei uns sein!» Und es ging mir wie eine Ahnung durch das Herz, diesen Wunsch werde uns der Himmel, habe er uns soweit geführt, auch noch erfüllen. Aber die Ahnung war trügerisch.

Heute habe ich wieder Kolleg gehalten, gut besucht, u. dann verschiedenes nachgelesen, auch mit Guhl in Amtssachen

[4]

wiederum eine gute Stunde conferieren müssen. Daneben Ordnung der Briefe, gestört durch einige Studentenbesuche u. die Vorstellungsvisite von Dr. Tellenbug aus Wiesbaden, der sich bei uns für öffentliches Recht habilitieren will. Langhard meinte gestern, ob das gut sei für mich, wenn ich jetzt in diese Schriften mich vertiefe! Gut, was heisst das in einem solchen Falle! Ich weiss nur, dass es mir Bedürfnis ist u. dass ich Stunden des weichen seelischen Empfindens erlebe, indem ich jene vergangenen Tage an Hand unserer Briefe noch einmal mit dir erlebe. Bei den Wiederholungen, auf die ich oben hingewiesen, ist mir auch aufgefallen, wie die Schriftzüge, mit denen du in den verschiedenen Fällen die Erkrankung mir anzeigtest, jedes mal denselben, anders als gewöhnlichen Charakter

trugen. Das ist mir ~~schon~~ auch in Zürich am 7. May ~~aufgefallen~~  
entgegen getreten, als  
ich dein kleines Briefchen über die Ankunft in Bern erhielt,  
u. erschreckte mich. Deine Schrift war deine Seele, die  
klare, schöne, harmonische, fast freudig zu nennende  
Gestaltung der Schriftzeichen. War die gestört, so war auch  
ein tieferer Grund dafür vorhanden, der dein Leben, dein  
Herz betraf.

Lebewohl für heute, liebstes Weib, u. sei innig  
umarmt von

Deinem getreuen

Eugen

«Ohne dich zu leben, wird mir immer schwerer!» So  
schriebst du 1898, u. ich sage nun, ohne dich zu leben vermag  
ich nicht u. Γ...Γ halte Γ...Γ dich fest im Geiste u. in der Wahrheit!

ΓdarumΓ

ΓichΓ

## 1910: Mai Nr. 21

[1]

den 19. Mai 1910.

Liebste Seele!

In diesen Tagen gestattet es endlich das Wetter,  
sich im Garten aufzuhalten. Es ist warm, sonnig u.  
der Flieder fangt endlich an zu blühen, auch der weisse,  
den du so gern hast. Die Tannen in dem zugedeckten  
Fusssteig, deren Anpflanzung wir im letzten Herbst  
deiner fürsorglichen Energie zu verdanken hatten, ge-  
deihen alle prächtig. Du hättest deine helle Freude daran,  
zu sehen, wie das alles in der neuen Gestaltung wächst,  
u. wie hübsch sich das ganze ausnimmt. Lisly nimmt sich  
des Gartens ganz hübsch an, es wird jedenfalls dafür

sorgen, dass nichts von dem, was du gepflanzt u. gehütet, verdirbt. Der Gummibaum vom letzten Weihnachtstisch treibt ebenfalls prächtig. O, wie er mir lieb ist, wie sich die schöne Erinnerung mit ihm vereinigt, dass du bei dem letzten «kurzen Bsüechli» vor dem Abschied in meinem Zimmer, den obersten Zirb gestreichelt. «S'ist es liebs Blättli.«Ich hebe mir dieses Blatt, das inzwischen auch grösser geworden, gemerkt es ist das elfte von unten, bislang das oberste, jetzt überragt von einem jungen zwölften.

Heute ordnete ich, mit vielen Unterbrechungen durch

[2]

Studentenbesuche die Correspondenzen aus Aix von 1879 u. 1882. Es ist ein grosser Unterschied zwischen den beiden. Dort eine Zerfahrenheit, die dem jungen Schmerz von dem grausamen Verlust Lilis entsprang, hier eine Sammlung aus der Periode, wo wir in Basel uns wohl fühlten!

Wir hatten heute die Probevorlesung von Dr. Teklenbug Ich glaube, er würde dir nicht missfallen. Jetzt werde ich kaum mit ihm in nähere Berührung kommen.

Gute Nacht, liebstes Herz! Ich habe den ganzen Tag ein Kopfweh, dass ich wegzuschlafen hoffe.

Innigst umarmt dich

Dein getreuer

Eugen

**1910: Mai Nr. 22**

[1]

B. d. 20. Mai 1910.

Liebste Lina!

Heute war eine wahre Sommerwärme, ich ging mit Marieli am Vormittag auf den Kirchhof u. kam so tropfnass nach Hause, dass ich alles wechseln musste, wie du es mir allemal so vorsorglich bereit gelegt hast: Kragen u. Cravatte u. Jägerhemd. Und bei dem Anlass verlangte ich nach den weissen Heureka Hemden, u. diese wurden in dem Schlafzimmerschrank untergebracht an der Stelle deiner Nachthemden, die in den oberen Kasten versorgt worden sind. Also wieder ein Schritt, wie sie allmählich sich vollziehen u. deinen Weggang u. mein Alleinwerden bedeuten. Ach wie viel Wehmut liegt in diesen Dingen. Die kleinen Äusserlichkeiten gaben der Erinnerung eine feste Gestalt, u. je mehr sie schwinden, bleibt nur die abstrakte Wirkung, die ja freilich die Hauptwirkung ist, aber eben doch der Unmittelbarkeit, des Körperlichen entkleidet erscheint.

Sonst war der Tag mit Arbeit gefüllt. Ich präparierte die Praktikumsfälle für eine weitere Serie von Stunden u. hielt schwitzend das Praktikum selbst ab. Dann hatte mir Brenner telephoniert, ich soll nach demselben zu ihm aufs Bureau kommen, u. so musste ich mich überwinden

[2]

u. ging zum erstenmal seit deinem Weggang aufs Rathaus. Brenner selbst war sehr recht. Und er war sehr gedrückt. Er meinte, er mache eine Krisis durch, denn er habe sein ganzes Leben ändern müssen. Als er am Sonntag vor drei Wochen zu seinem Freund, dem Dr. Gelpke in Liestal gekommen, habe dieser seinen Zustand (Abluminieren) für sehr bedenklich erachtet, u ihm jeden Alkohol u. das

Rauchen gänzlich untersagt. So halte er es jetzt, u. habe doch den Schlaf nicht wieder erlangt, er sei eben überarbeitet u. wisse nicht, wie die Sache enden werde. Er will gerne etwa am Abend zu mir in den Garten sitzen, denn arbeiten könne er nach dem Nachtessen doch nicht mehr. Kurz er war recht mitgenommen. Natürlich hat sich auch sein Aussehen in Folge der veränderten Lebensweise geändert. Es hat mich gedauert, wenn ich mir auch sagen musste, dass die epikureische Lebensweise mehr zu seinem Leiden beigetragen haben mag als die Arbeit. Im Hause geht es recht, so gut es ohne dich gehen kann. Man gibt sich Mühe, alles gut zu machen, es fehlen aber die kleinen u. grossen Lieblichkeiten, die du in das tägliche Brod gestreut hast. In einem deiner Aixer Briefe fand ich so ein kleines Beispiel von solchen angeführt. Du schriebst mir, du habest am Ab Fensterr (im Korridore) ein Kreuzspinnchen entdeckt u. wollest ihm peinlich Sorge tragen, damit ich nach meiner Rückkehr

[3]

auch noch meine Freude daran habe. Solange du an diesen kleinen Vorkommnissen deine Freude haben konntest, war es um dich u. mich wohl bestellt. Und du hast diese Freude bis zu dem letzten Abend, da du bei uns weiltest, beibehalten, das beweist mir die liebe Hand, die das junge Blättchen am Gummibaum streichelte. Diese Liebe zum Kleinen war in dir gross, u. erhielt dich stark für das Grosse selbst. Denn wie viel Grosse verkümmert, weil es vom Ärger über die Kleinigkeiten erstickt wird!

Nun bin ich von dem warmen, sömmerlichen Maitag erdrückt u. will zu Bett. Gute, gute Nacht!

Dein ewig getreuer

Eugen

**1910: Mai Nr. 23**

[1]

B. d. 21. Mai 1910.

Meine liebe Lina!

Es war ein bewegter Tag heute. Vormittags ging ich zu Pfarrer Marthaler, dem ich als Erkenntlichkeit für die Bedürftigen 1000 Fr. brachte. Er sprach viel von seiner Tochter, er hat den Schmerz noch nicht überwunden. Er empfahl mir Dantes Paradiso zu lesen, es sei wunderbar geschildert, wie eine edle Frau den Mann führe u. hebe. Von dieser Sorte ist mir die Comedia noch nicht zum Bewusstsein gekommen, ich will es lesen u. geniessen. Dann hatte ich Briefe zu schreiben, liess auch durch Marieli noch Informationen schreiben für eine allfällige Ferienreise nach Cornwall. Weiter kam Walter Burkhardt, um mich wegen seiner Winterkollegien zu konsultieren, u. gleich nachher hatte ich mit Schindler aus Zürich wegen des OR. 1382 wieder eine lange Conferenz, u. zwischenhinein musste ich Dr. Guhl einen Bericht abnehmen. O diese Sorgen! Ich kam kaum dazu, unsere Aixer Briefe zu ordnen u. diejenigen von Rheinfeldern aus dem Jahr 1888. Sonderbar. In dieser Zeit schriebst du ausführlicher u. ich war eher einsilbig, überarbeitet. Und dann zehn Jahre später, da finde ich doch besser die Worte als früher, obgleich noch mehr in der Arbeit steckte als damals. Das zeigt mir deutlich, dass meine Stellung in Bern mich

ΓkamΓ



[2]

trotz alledem zu einer mir entsprechenden Entfaltung gebracht hat, u. gewiss hast du dies mit genossen! Heute kamen auch deine Photographien in Cabinetsformat, fünf Aufnahmen. Die aus Rheinfeldern-Basel vom Sommer 1888 ist die sprechendste. Aber imponierender wirkt die Hallenser, u. innig sprechen zu mir die älteste, wo du noch das schlanke Mädchen bist, sowie die zwei spätesten, mit Marieli zusammen aufgenommen, jetzt für dich allein hergestellt, mit dem lieben, guten, mütterlichen Blick. Ich will sie alle haben, sie ergänzen sich, ich erhalte aus ihnen zusammen, das ganze Bild deines Wesens, mir so lieb u. gut, so gut u. lieb! In deinem Geburtstagsbrief von 1884 schriebst du von deiner feierlichen Stimmung mit dem wahren Schluss: «Ich war bei Dir trotz unserer Getrenntheit, u. war glücklich!» Ich strebe dem nach, es ist meine Parole für die Ewigkeit!

Innigst

Dein getreuer

Eugen

Noch habe ich vergessen anzufügen, dass Marieli von der Scheiderin Dosch neulich die Bemerkung heimbrachte, es sei schiefer als früher geworden. Das veranlasste mich, energisch darauf zu drängen, dass

[3]

es etwas für seine Haltung tun müsse u. ich erinnerte es nachdrücklich daran, wie du so oft an ihm in diesem Sinne gearbeitet. Heute ging es nun mit seiner Freundin Dähler zu Frl. Tinisch, der schwedischen Turnlehrerin, u. diese konstatierte eine ziemlich tief am Kreuz liegende kleine Rückgratsbeugung, die bewirke, dass die linke Hüfte zu hoch u. die rechte Achsel zu tief gehalten werde.

Jetzt soll sie jede Woche dreimal eine Runde in deren Anstalt gehen u. massiert werden u. turnen. Es sei aber bestimmt anzunehmen, dass sie das vollständig bis in einigen Monaten heben lasse. Ohne die Erinnerung an deine Worte u. deine Mühe hätte ich kaum an das entschiedene Eingreifen gedacht. Ich danke es dir von ganzem Herzen, u. Marieli dankt ebenso. O fahre fort, uns so ein guter Stern zu sein!

In innigster Liebe nochmals

Dein

Eugen

Am 7. Aug. 1884 schriebst du mir nach Aix:

«Gestern fühlte ich den ganzen Tag so eine richtige Geburtstagsstimmung, wie man sie eigentlich immer haben sollte u. auch haben könnte, wenn man ein wenig mehr sich mit sich selbst abgeben würde. Freilich wäre ja stets Grund zur Unzufriedenheit über die eigene Unvollkommenheit vorhanden, aber sollte man nicht auch in stetem Streben nach Vervollkommnung zu einer glücklichen, heitern Stimmung

[4]

gelangen können? Ich möchte durchaus nicht philosophieren, ich weiss ja nur zu gut, dass mir dies nicht gelingen würde. Nein, liebstes Herz, ich wollte dir ja nur sagen, dass ich so deutlich jene schaffensfreudige, lebensfrohe Zuversicht verspürte, die uns meist nur in gewissen Weihestunden zu eigen ist. Ich war bei dir trotz unseres Getrenntseins – u. war glücklich.»

Nun aber – es ist bald Mitternacht, – zum dritten Mal, lebe wohl, mein einziger Schatz, ich bleibe  
dein in innigem Verbundensein

getreuer

Eugen

## 1910: Mai Nr. 24

[1]

B. d. 22. Mai 1910.

Liebstes Herz!

Welch stiller Sonntag war heute, Niemand kam u. die Einzige, die telephonisch sich zu Besuch erbot, Frau Ringier, wurde von Anna wegen Kopfschmerzen abgelehnt. Den ganzen Nachmittag hatte ich wissenschaftliche Briefschulden zu erledigen, u. nachdem Frau BR Hauser mit Hedwig einen Besuch gemacht, den ich allein empfang (also war Frau R. doch nicht die einzige), wurde noch ein Departementalgeschäft abgewickelt. Den Nachmittag sassen wir im Garten, nach dem Café im Hüttchen präparierte ich mich fürs morgige Colleg u. ordnete dann unsere Briefe aus der Zeit des Esslinger Besuchs (Frühjahr 1883) u. der Seewener Kur (Sept. 1884). Beide mal warst du die abwesende Partie, aber so nahe sich die Zeiten für meine jetzige Betrachtung liegen, wie verschieden ist der Ton der Briefe. Aus Esslingen noch der Wiederklang befriedigender Verhältnisse in Basel, aus Seewen Geldmangel u. Beginn der Berner Ungemütlichkeit. Ja, da war ich elend, aus verschiedenen Gründen, ich will nicht daran erinnern, wenn auch nicht ohne Schuld, war ich doch nicht die Hauptschuld. Schade, dass die gemütliche Stimmung, wie sie in Esslingen sich gebildet, nicht unter anderen Verhältnissen festgehalten u. gestärkt werden konnte!

[2]

Wie schön schreibst du am Schluss deines dortigen Aufenthaltes in dein kleines Tagebüchle: «Lebwohl, du gastliches, strammes Haus, du blühender Garten, du traute Stille! Mit dankbarer Liebe will ich noch oftmals Euer gedenken, Ihr, die Ihr mich so freundlich aufgenommen u. so weitherzig

behandelt habt! Der Umgang mit Euch gab mir ein bisher noch nie empfundenes Bewusstsein. Freunde, wirkliche Freunde zu gewinnen ist wohl eines der schönsten Ziele des Lebens u. ein Kreis von lieben Bekannten mit allen ihren Licht- u. Schattenseiten dient schon wesentlich dazu uns das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu verleihen. Wir fühlen uns Mensch unter Menschen u. die Kluft, die sich unwillkürlich bildet, wenn wir an ein abgeschiedenes Leben gewöhnt sind, schwindet allmählich dahin bei solchem Zusammenleben.»

Von gestern auf heute hatten wir ein grossartiges Gewitter. Es war zeitlich in der Stunde parallel mit der Nacht, da du von uns gegangen, u. wie ich nach Mitternacht aufstand u. dann zwischen ein u. zwei Uhr die Läden schloss, das hineinströmende Wasser aufrocknete u. die einsame Unruhe verspürte, da war es mir, ich erlebe jene furchtbare Stunde noch einmal.

Der Morgen war ruhig. Ich dachte dankbar nach vor dem Aufstehen, wie ich es doch mit meinem Werk halten soll: Aufgaben, Übergaben, an Guhl,

[3]

an Kinkelin, u. anderes. Ich dämmerte in diesen Gedanken zwischen Schlaf u. Wachen, als es mir plötzlich beim völligen Wachwerden war, als würdest du zu mir sprechen: Sollst machen, wenn auch mit Verspätung, aber sollst u. zu eigenem Recht. Das beendet deine Aufgabe! Wird es so sein? Ich habe um deinen Rat gefleht, hast du ihn erteilt?

Nun, liebe, gute Seele, gute Nacht!

Ich umarme dich u. bleibe

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 23. Mai 1910.

Liebste Lina!

Der heutige Tag ist still verflossen, etwas kühl u. regnerisch, aber doch ein ächter Maientag. Ich habe mein Colleg gelesen u. dann mich mit deinen Photographien beschäftigt. Mein Plan war, die Ansprache Marthalers drucken zu lassen u., ~~mit~~ von dem besten der Bilder, die ich von dir besitze, das namentlich durch die Vergrösserung ungemein gewonnen hat. – Dem Rhein-felden–Basler Bild vom Sommer 1888 – begleitet, den Verwandten u. Freunden zuzustellen. So sprach ich auch zu Marthaler. Und nun begegne ich zu meinem tiefen Leidwesen einem Bedenken, über das auch du dich nicht hinweg setzen würdest. Ist schon die Beziehung zu Jesus eine gewagte Parallele, so erscheint sie als unmöglich für den lieben erwähnten Zweck, wenn man die ganze Persönlichkeit des «namenlosen Weibes von Bethanien» ins Auge fasst. Diese Gestalt habe ich erst heute näher angesehen, als ich den Text aus Ev Marc., wie ihn Marthaler zitierte, zum Zweck der Herstellung des Druckmanuskriptes abschrieb. Ich schlug dabei die Parallelstellen in den andern Evangelien nach u. fand in Lucas die Bezeichnung als «Sünderin» u., daran anschliessend, die Worte, dass wer viel geliebt, dem auch viel

[2]

vergeben werde. Das gibt der grenzenlosen, verehrungswürdigen Hingabe der Frau eine ganz andere Wendung, die auch durch Marcus nicht ausgeschlossen, sondern nur stillschweigend übergangen wird. Ich bin furchtbar froh, das noch entdeckt zu haben. Denn wenn von den Empfängern der Anspruch auch nur einige wenige von Hunderten auf diese Erklärung der Hingebung aufmerksam würden, wie würde dies deinem Andenken wohl tun, u. wie ungerecht wäre es gegenüber deinem Wesen! Ich bin überzeugt, dass Marthaler hieran nicht gedacht hat, aber er hätte daran denken sollen, u. hätte er dies, so würde er auch den Text nicht gewählt haben. Die Ansprache vom Text loszulösen, geht auch nicht. Sie ist zu sehr mit diesem verwoben, u. so fällt nun der ganze liebe Plan leider, leider dahin u. bleibt nur die Möglichkeit, dein Bild zu versenden. Deine hingebende Aufopferung war ja auch ganz anders befestigt. Es war nicht die Aufopferung im Sinne der Gemütswallung u. ein Flehen um Erlösung für die bedrückte Seele. Sondern es war Pflichtgefühl im Gewande eines kindlich reinen Gemüts u. mit dem Ausdruck der Liebe zu allem Schönen u. Guten. Es war aber eine deutsche Seele, die in dir wohnte, u. nicht eine orientalische. Du bedurftest nicht der Schuld, um dich zu vertiefen. Du warst von Anfang an aus deinem innersten Wesen mit dieser Güte u. Liebe ausgerüstet, u. was andern zur Schuld hätte werden

[3]

können oder sogar müssen, das wurde für dich in frühen Jahren nur eine Erfahrung als Warnung u. Vertiefung des innersten Wesens, mit dem du die Schuld von dir gewiesen u. dich vor ihr in deiner Herzensreinheit bewahrt hast. Also passt sie nicht für dich, diese Balsamierie, mag auch die Hingebung bei ihr so gross gewesen sein, wie bei dir. ~~Sie~~ Diese Aufopferung war eben dein

Wesen. ☩ Im Neuen Testament ist sie die Umkehr, während sie dir den geraden Weg von Anfang an bedeutete. Ich erkenne daraus übrigens wieder einmal, wie die biblischen Geschichten doch für uns nur mit grosser Vorsicht heranzuziehen sind. Unsere Anlagen sind eben doch vielfach ganz anders, als die Charaktere des Testaments sie aufwerfen. Schade, schade, dass die Vervielfältigung dieses «Andenkens» an dich unterbleiben muss. Aber es geht nicht anders. Ich bin überzeugt, dass du mir beipflichtest.

Dann ist ein zweites an diesem Tag zur Aufklärung gekommen. Das schöne «Abendgebet», das du mir hinterlassen u. dessen Verfasser ich vergeblich seit Wochen suchte, stammt von der österreichischen Lyrikerin Betty Parli (H. B. Glück) u. zählt noch einige Verse mehr, als sie dir bekannt waren. Das konnte mir der Vater von Dr. Guhl auf Anfrage seines Sohnes berichten, wofür ich ihm herzlich dankbar bin.

Endlich das dritte beschlägt deine Briefe aus [Blankenbergse], die ich heute geordnet habe. Wie lieblich sind deine Mitteilungen, u. welch eigentümliche Parallele in der Korrespondenz zu den Briefen aus Saanen. In beiden Fällen bereitete ich dir grossen Kummer,

[4]

in dem ich, freilich in verschiedener Art, ungeduldig wurde, was ich heute noch beklagen muss. Aber es war ja doch nur die grenzenlose Sehnsucht nach dir, was mich dann nach Wochen zu den Briefen hinriss, die dir wehtun mussten. Freilich der Ausgang war dann ein sehr verschiedener. Aus Saanen eiltest du heimwärts, nach [Blankenbergse?] kam ich geflogen, um dich zu überraschen – u. einige schöne Tage mit dir zu feiern. Lang, lang ists her. Aber alle diese Erlebnisse tauchen in meiner Erinnerung wieder in sehr lebhaften Farben auf u. vervollständigen in ungeahnter Weise das Bild, das ich von dir in meinem Herzen trage.

Gute Nacht, einziger, lieber Schatz! Mit  
innigem Kuss bin ich  
Dein getreuer  
Eugen

**1910: Mai Nr. 26**

[1]

B. d. 24. Mai 1910.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute ein Gefühl der Stumpfheit u. des inneren Trotzes, das auch nicht zum Schreiben fähig macht. Zwar wurde ich am frühen Morgen durch die Trommelwirbel aus marschierender Soldaten geweckt, u. du weisst, dass mich das sonst elektrisiert. Aber die Mitteilungen an Marthaler u. an Dürrenmatt, dass ich des ersteren Ansprache nun doch nicht drucken lassen werde, aus den Gründen, über ich dir gestern geschrieben, sind mir offenbar auf den Magen gefallen. Guhl war da u. ich hatte mit ihm ein wenig zu verhandeln, was ganz gut sich abwickelte. Abends hatten wir einen Rheinländer u. einen russischen Juden in Examen, letzterer war schlecht, ersterer fiel sogar durch. Am Nachmittag ordnete ich die Briefe aus meinem Zürcher Besuch, wo ich Kleiner die beiden Dramen brachte, u. dann diejenigen von der Fridau, die gar manche Erinnerung wach riefen. O mit welchem blinden Mut bin ich doch hinter meiner Aufgabe hergejagt! Und du schreibst in einem deiner Briefe, ich sei doch die beste Seele auf der Welt, das sei zwar nichts neues, aber es tue gut, das wieder einmal zu sagen. Ja, ja, u. jetzt bist du von mir gegangen u. ich bleibe zurück meinem Schicksal überlassen.

Ich kann heute nicht schreiben, mein Kopf ist matt, ich will bald, bald zu Bett, damit ich morgen früh doch we-



[2]

nigstens die Vorlesung halten kann. Ach es ist alles so sonderbar um mich herum, du glaubst nicht, wie sonderbar.

Lebewohl für heute, einzig gutes Herz, u. steh mir bei, solange es noch notwendig ist.

Mit innigem Kuss

Dein getreuer

Eugen

Marieli war heute bei Dr. Dumont. Es hat jetzt 90 % rote Blutkörperchen, also ganz gut. O wie würde diese Nachricht dich erfreut haben, wenn du da gewesen wärst! Die erste Stunde im orthopädischen Kurs bei Fr. Tillisch ist schon genommen u. gut verlaufen.

Nochmals treulichst

Dein alter

E.

**1910: Mai Nr. 27**

[1]

B. den 25. Mai 1910.

Mein treues Herz!

Ich habe heute drei Korrespondenzen ordnen können. Die von Langenthal, Herbst 1904, die vom Centenaire aus Paris u. die von Thun, Herbst 1903. Sie haben mir wohl getan u. ich habe dabei ein gutes Stück des Tages so zugebracht, als wärst du bei mir. Das war heute um so nötiger, als in einer andern Beziehung wieder ein Stück unmittelbarer Erinnerung an dich dahingefallen ist: Sie haben deine Kleider aus den Schränken im Schlafzimmer genommen, ausgeschieden, was deine Schwester in München, die darum geschrieben, er-

halten soll, u. das andere oben versorgt. Ja, das waren deine bescheidenen Habseligkeiten! Wie kamst du mir entgegen in dem einen u. dem andern Kleid, wie stand es dir gut oder machte dir Freude, u. jetzt schwindet auch dieses Äusserliche, u. bald bin ich nur noch auf die geistige Erinnerung angewiesen. In dieser vermag mich nun die Sammlung deiner Briefe in wunderbarer Weise zu unterstützen. Wenn ich sie lese, lebe ich alles, alles noch einmal durch. Waren sie schon in den Tagen, wo sie geschrieben wurden, für mich die grösste Herzensfreude, so bedeuten sie jetzt einen Segen, u. ich fühle mich glücklich, in diesem Besitz. In einem der Briefe von 1904, den ich heute las, schreibst du: «Nur noch einen kurzen

[2]

Gruss, ehe du mir zurückkehrst, u. die Mitteilung, dass hier alles gut geht u. ich dich lieb habe u. sehnlich erwarte, das ist doch etwas, gelt!» Ja, u. heute hundertfach, was es mir schon damals war. Ich verschliesse mich in diese Erinnerung, u. wenn ich einmal des Tages heraustrete, so ist es nur in der Vorlesung, die mir Freude macht.

Heute habe ich endlich Comtesse den Dankbesuch für seine Empfehlung an Den Haag für [?] gemacht, den ich ihm seit der Rückkehr schuldet. Er war recht. Nachher war ich bei Brenner, dem es etwas besser geht, u. da teilte dieser mir ein Gespräch mit, man sage ~~spreche~~ davon, dass Comtesse das neue Bundesanliegen (Bundesbahnen) zu für die Schweiz ungünstigen Bedingungen durchgedrückt habe, weil er dem Credit Lyonnais verpflichtet u. finanziell bei der Sache beteiligt sei. Wenn das wahr wäre, schrecklich! Dann hätten wir ein Beispiel welscher Corruption, das ich niemals bei uns für möglich gehalten hätte. Warten wir ab. Noch eine andere Mitteilung von Brenner betrubte mich: Weiland geht jetzt richtig, als Mitglied der Vertretung der Schweiz, an die Wechselrechts Konferenz in Den Haag. Es fehlt halt an der Einsicht, es wird alles unter den kleinlichsten Gesichtspunkten betrachtet u. erledigt,

u. leider gehört in dieser Sache Walter Burckhardt zu den Arrangeuren. In andern Verhältnissen, wenn ein Mann meines Namens sich, nach langem Schwanken

[3]

u. Überlegungen, die wir noch gemeinsam gepflogen, für die Zusage entschieden hätte, da würde man darüber froh gewesen sein, denn man will tüchtige Kräfte u. bekannte Namen im Ausland sehen lassen. Bei uns wird alles behandelt, als drehe es sich um eine private. Sache der Verteilung von Ehre u. Aufträgen, wo keiner zu kurz kommen dürfe. Die Missgunst regiert u. nicht die Einsicht in die Aufgabe, um die es sich handelt.

Doch, was will ich mich ereifern! Es ist jetzt ja doch alles anders für mich. Seit du nicht mehr bei uns weilst, hat ja das alles nur noch kurzen, kurzen Wert u. Bestand. Ich bleibe bei meinen Vorlesungen – u. bei dir!

Heute war der zweitjüngste Sohn Gafners, den du auch einmal gesehen, in einer amtlichen Sache bei mir, des Vaters Ebenbild. Du hättest deine Freude an ihm gehabt.

Und nun auch dieser Tag geschlossen! Ich umarme dich in treuer Liebe u. verbleibe für immer

Dein

Eugen

**1910: Mai Nr. 28**

[1]

B. d. 26. Mai 1910.

Liebste Lina!

Da ich die ersten vier Wochentage früh aufstehen muss, um mich auf die zwei Stunden von 7 – 9 Uhr zu präparieren, freue ich mich jeweils auf den Donnerstag Abend, wo ich eine längere Schlafnacht vor mir sehe. So auch heute. Nach dem

Colleg habe ich vormittags bis gegen 1 Uhr alle Pendenzen offizieller u. offiziöser Art erledigt u. an Emma in München u. an das Blatterli geschrieben. Dann war ein ehemaliger Schüler da, der mich grüssen wollte, Dr. Willmolt aus St. Gallen, der in Lausanne sich um eine Secretärstelle bewirbt. Nachher habe ich wieder Briefe geordnet u. gelesen, u. war ganz bei dir. Es fehlen mir etliche Briefe aus Luzern vom April 1906, aber sie werden sich wohl auch noch unter deinen Papieren finden, u. wenn nicht, so tuts nichts zur Sache: Deine Antworten sind da:

Heute las ich die Genfer Korrespondenz vom April 1903. Sie hat mich mächtig gefreut. Du schreibst am 16. April: «Es ist halt doch der schönste Beruf Hausfrau bei dir zu sein.» Hätte ich doch dieses Wort im Gedächtnis gehabt diesen Winter, als du etliche Mal darüber jammertest, dass du so nutzlos arbeitest u. vor lauter Kleinigkeiten gar nicht sichtbar sei, was du tust. Aber so war es: In meiner Arbeitslast hatte ich so wenig Zeit, mich in dich zu vertiefen u. wenn ich es jetzt nachhole, so ist das kein Ersatz u. kein Wiedergutmachen!

[2]

Am 18. April oder auf diesen Tag schrieb ich dir: «Gruss u. Kuss fürs Leben, das ja nur noch in einem kleinen Abschnitt vor und liegt, den wir aber treulichst mit einander durchwandern wollen:«Und nun sind es noch knapp sieben Jahre geworden, im alten Trott, mit Freud u. Leid, u. wir sind innig verbunden geblieben. Damals antwortetest du mir: «Ich will keine Worte machen, du liebst es nicht, u. dir nur innig dankbar mein Leben lang. Köstlich u. teuer ist es bis dahin gewesen u. wird es hoffentlich noch eine Weile sein. Gelt, liebe Seele!» Dann sagtest du weiter: «Ich danke dir von ganzer Seele, von ganzem Gemüt, u. gelobe dir zu tun, was in meinen Kräften steht, um den Rest unseres Lebens freundlich zu gestalten. Halte du mich stets an deiner lieben Hand, deiner starken, treuen, so wird auch der Abend unseres Lebens noch sonnig sein u. Segen bringen. Ich möchte so gerne gemeinsam mit

dir erleben, dass deine Lebensaufgabe gelöst u. dein Gesetz verwirklicht wird. Ich glaube auch zuversichtlich an die Erfüllung dieses Wunsches. Danken wir unser Leben lang, du für deine grosse Aufgabe, die dir zugefallen, ich für das Glück meines Lebens durch dich.»

Ich schreibe diese Worte wieder, indem ich fühle, dass der Wunsch sich wohl erfüllt hat. Die bittersten, die

[3]

sich mit Neid u. Missgunst in den nächst stehenden Kreisen an dem Erfolg knüpften, haben uns wohl traurig gemacht, aber, wir dürfen wohl sagen, das innere Glück nicht zu trüben vermocht. Wenn das Gesetz in anderthalb Jahren in Kraft tritt, dann freilich stehst du nicht mehr neben mir, sichtbar u. fühlbar für die Sinne de Welt. Aber ich will dafür sorgen, dass du im Geist bei mir weilst, oder ich bin auch nicht mehr da u. mit dir wieder vereint. Was seit dem Abschluss, den wir Sorrent so schön gefeiert haben, noch zu tun war u. getan worden ist, war ja in meinen Augen, du weisst es aus manchen Worten, die ich fallen liess, immer nur ein Beiwerk, die Hauptsache war damals schon getan, u. das haben wir zusammen erlebt. Über unser Leben hinaus kann ich nicht Hüter des Werkes sein, wenn nicht der Sinn u. Geist lebendig bleibt u. fortwirkt, in dem es getan worden ist. O wie bin ich dir dankbar für die treue Kameradschaft, die du mir in dem langen, mühsamen Feldzug geleistet hast! O wärest du doch nur noch ein ach zwei Jahre bei mir geblieben. Aber sieh, in dem ich dies schreibe, spüre ich, wie du ja doch da bist. Und wir erleben gemeinsam. was da noch kommen mag.

Damit schliesse ich auch diesen Tag wieder, es war schwer u. mühselig, in Schmerz, in Kummer, u doch

[4]

wieder erhebend in den treuen Gedanken an dich, meine  
liebe, gute Seele, die du mein Alles warst u. bleiben  
wirst!

Gute Nacht, gute Nacht! In ewiger Treue  
umarmt dich

Dein

Eugen

**1910: Mai Nr. 29**

[1]

B. d. 27. Mai 1910.

Liebstes Herz!

Heute konnten Marieli u. ich wegen andauernden  
Regens nicht auf den Kirchhof. Ich habe dann Praktikums-  
fälle präpariert u. zur Vervielfältigung für Frau Blom  
hergerichtet. Dann begann ich die Dissertation des Rud.  
Brunner aus Winterthur zu lesen, den du an den Freitag-  
Abenden auch kennen lerntest, eines etwas nervösen,  
verwöhnten, an den Augen leidenden, aber nicht un-  
sympathischen jungen Mannes. Ich war aber bald soweit,  
dass ich um halbzwölf die Lektüre für ein Viertelstündchen  
eingestellt u. auf dem kleinen Sopha, der jetzt in meinem  
Studierzimmer steht, geschlafen habe. Immerhin las ich vor  
Tisch dann noch so viel, dass ich mir das Urteil bilden  
konnte. Die Arbeit sei brauchbar u. du weisst ~~was~~ wie  
dies für mich ~~für~~ eine Erleichterung ~~der Arbeit~~ bedeutet.  
Am Nachmittag präparierte ich mich für die Übungen, las  
noch etwas in den englischen Informationen, die ich mir  
mit Hinsicht auf den Plan, mit Marieli in den grossen  
Ferien einen mehrwöchentlichen Aufenthalt an der  
englischen Küste zu machen, Γ...Γ u. habe dann ein ganz  
nettes Praktikum abgehalten, um in das Haus

zurückzukehren, an dessen Thüre mich jetzt niemand mehr empfängt. Marieli war bei Frau Gmür u. kam nach mir nach Hause. Ich habe aber auch gar nicht den Wunsch, dass es dein Beispiel nachahme u. mich mit

Γhabe kommen lassenΓ

[2]

mit lieben Worten empfangen – abgesehen davon, dass es dies schwerlich zu tun vermöchte, da es doch noch ganz in seinen Jugendplänen steckt. Da du nicht mehr da bist, will ich umgekehrt die Lücke empfinden, denn sie allein macht es mir möglich, dich gegenwärtig zu denken, u. in der Vereinsamung ein Glück zu finden, das wohl tut. Ich war vor dem Kolleg so müde, dass ich aus dem kurzen Schlaf mit dem Gedanken auffuhr, ich verlasse doch am besten die ganze Stellung, um meiner privaten Musse zu leben. Aber die Überlegung wurde bald wieder Meister, dass es doch nicht gehe. Muss man einmal weiter leben, so ist ja doch dem Leben anders nicht Inhalt zu geben, als mit Arbeit, u. wenn es Arbeit sein muss, warum nicht Colleg, selbst in Bern Colleg, wo man ja freilich dafür nicht geschätzt ist u. ein anderer das auch prästiere, was man verlangt u. versteht? So denke ~~bin~~ ich also Γ...Γ wiederum auf das Ausharren angewiesen, u. wenn ich eines ändere, so wird es wohl nur das sein, dass ich mich während des Semesters auf die Vorlesungen beschränke u. die andere Arbeit verschiebe, vielleicht für immer. Seis drum.

Selig, wer sich vor der Welt ohne Hass verschliesst, so sage ich mir, u. wenn ich das erreiche, so werden Tage u. Wochen, Monate u. Jahre immer schneller verfliegen, bis es zu Ende ist. Dieses Ende wünsche ich mir jetzt bald, es soll kommen, je bald er je lieber – was ich mir ferner auch erstreben mag, das Schöne ist

ΓnichtΓ

[3]

doch weg, das kehrt nicht wieder – anders denn, als in der Erinnerung an das gemeinsam durchlebte Glück.

Es ist ein kühler Abend, ich schreibe am offenen Fenster u. denke an deinen oft wiederholten Zuspruch, ich soll das nicht tun. Aber es ist mir so schwül ums Herz, dass der leichte Luftzug mich erfrischt u. belebt. Also doch noch Leben, das bisschen Leben – um deiner zu gedenken!

Pfarrer Marthaler hat mir noch nicht geantwortet. Es ist möglich, dass er es gar nicht für angezeigt empfindet zu antworten. Ich will dies aber noch nicht annehmen, es täte mir leid für ihn.

Gute Nacht, liebste Seele mein! Ich bin dein  
ewig getreuer

Eugen

### **1910: Mai Nr. 30**

[1]

B. d. 28. Mai 1910.

Meine liebe, liebe Seele!

Gott sei gelobt, Pfarrer Marthaler hat mir geschrieben, einen beruhigenden, vernünftigen u. doch sehr mit empfindenden Brief, der aber an dem Entschlusse nichts ändern wird, dass die Veröffentlichung seiner Ansprache unterbleibt. Ich will aber doch sehen, dass ich etwa mit ihm zusammenkomme, denn ich glaube wirklich, du hast dich nicht getäuscht, er hat Gemüt.

Heute wurde ich in eine Familiengeschichte eingeweiht, die mir zu Herzen ging. Vorgestern schon wurde von einer unbekanntem Frau telephoniert, ob ich zu sprechen sei, ich war abwesend, u. dann wurde später die Anfrage wiederholt u. auf die Anweisung gemäss erteilte Antwort Lislys, dass



man mir sagen möge, weshalb man mich zu sprechen wünsche, hiess es, es sei eine Leu Blau, sie könne aber mit Telephon nicht angeben, was sie möchte, worauf ich antworten liess, dann habe ich keine Zeit, denn ich dachte, es handle sich um eine Unverschämtheit, zum mindesten um eine Bettelei. Darauf kam gestern ein Billet von Frau Blau Fasnacht, der Milena des Zimmermeisters Blau an der Schwarzthorstrasse – du besinnst dich auf die grosse Villa, – die wegen eines Studenten mit mir reden müsse. Jetzt konnte ich natürlich nicht anders u. gab ihr zur Besprechung heute vor 12 Uhr an, u. sie

[2]

kam. Was sie mir nun mitteilte war Folgendes:  
Der Student Koller, der bei mir Kolleg höre, habe ein Verhältnis mit ihrer einzigen Tochter Alice u. die beiden wollen sich verloben. Sie aber könne das nicht zugeben, denn nicht nur sei der junge Mann ganz mittellos, sondern es seien ihr auch über seinen Lebenswandel ganz ungünstige Berichte zugekommen. Sie habe ihre Tochter jetzt bis zum Februar d. J. für ein halbes Jahr nach England getan, in der Hoffnung, dass dann das Verhältnis aufhören werde. Aber entgegen den gegebenen Versprechen haben die beiden sich heimlich geschrieben u. wie ihre Tochter zurückgekehrt, seien die Beziehungen erst recht wieder aufgelebt. Ihre Tochter, im Alter von 22 Jahren, habe deshalb einen Bewerber, den sie, die Mutter sehr gern angenommen hätte, abgewiesen, u. doch habe sie über Koller gerade in der letzten Zeit so viel gehört, dass ihr bange sei um die Zukunft des Kindes. Koller sei «Singstudent», habe den Winter über mehrmals sich schwer betrunken, so auch noch zuletzt, nach der Rückkehr der Tochter, vor dem Ball, den sie mit ihnen besucht, bei einem Anlass in Thun in aller traurigster Weise. Überdies sei er wegen zu schwacher Brust vom Militär in der Rekrutenschule entlassen worden u. leide wahrscheinlich an der Schwindsucht, wenngleich er einer gesunden Familie – sein Vater ist Bahnbeamter, war früher Stationsvorstand in Solothurn – ent-

stamme. Sie habe ihm deshalb denn auch Vorstellungen gemacht u. ihm das Versprechen abgenommen, sich ärztlich

[3]

untersuchen zu lassen. Aber seit dem seinen wieder Wochen verfließen u. sie habe darüber keinen Bericht erhalten. Er sage, er wolle jetzt das Doktorexamen (bei Reicherberg) machen, u. wenn es gewünscht werde, auch das Frühwochenexamen, aber sie verstehe davon nichts, ob er dann wirklich Chance hätte, eine Stelle zu bekommen, Für ihre Tochter wäre es ein trauriges Schicksal, wenn sie in so drückende Verhältnisse versetzt würde, u. doch könnte sie es nicht für richtig halten, wenn die jungen Leute aus ihrem, der Mutter Geld lebten. Was ich nun von dem jungen Mann halte? Ich konnte nur sagen, er sei mir aus dem Kolleg u. dem Praktikum als ein sehr gescheiter u. aufgeweckter, wenn auch etwas patziger, so doch lieber u. sympathischer junger Student bekannt, über seinen Charakter dagegen könne ich nichts sagen. Die Examen werde er wohl bestehen können, das Talent dazu habe er schon, aber alles andere sei mir so ungewiss als ihr. Sie meinte, das sei das erste nicht ungünstige Urteil, das sie über ihn höre, u. schied, freilich ebenso bekümmert u. unsicher, wie sie gekommen war. Die ernste, bewegte Frau, mit den dunkeln blauen Augen, mit etwas aufgeregten, leidenden Zügen hätte dir wohl gefallen. Von der Tochter sprach sie aus rührender Liebe, was für ein gutes, herziges Kind sie sei. Tun kann ich in der Sache natürlich weiter nichts, vernehme auch fernerhin vielleicht gar nichts mehr von der Sache.

Den Tag über habe ich erst an der Dissertation Brunners weiter gelesen u. dann die Korrespondenz aus Luzern 1901, ~~gelesen~~ R. Neuenburg 1902, geordnet, wie auch die paar Briefe aus Basel desselb. J.

[4]

Dabei fiel mir auf, welche Unruhe du in jenen Wochen gehabt hast, u. das hat dich nicht angegriffen. Sicher warst du damals in viel stärkerem Umtrieb als die letzten Winter u.

du fühltest dich, wenn auch oft müde, so doch wohl dabei, dass es jetzt anders geworden, das war gewiss nur deine Herzaffektion, die sich mehr u. mehr fühlbar machte, u. der wir leider Gottes zu wenig Beachtung schenkten. Aber es ist mir doch ein gewisser Trost, denken zu können, dass nicht der grosse Umtrieb dein Herz geschwächt, sondern die Herzschwäche dich diese Mühen nicht mehr hat tragen lassen.

Wie lieb schreibst du in einem der Briefe nach Neuenburg 1902: «Ich meine auch, du müsstest es fühlen, wenn ich alltäglich des Himmels Schutz u. Segen für dich erflehe u. dass meine Gedanken stets bei dir weilen!» Oh je, ich habe es gefühlt u. was mir in jenen Tagen mitten in den nimmer ruhenden Arbeiten an Bewusstsein dafür abging, das hole ich jetzt nach, dessen sei du gewiss, mein einzig treues Weib!

Und nun für heute Gott befohlen! Ich denke dein,  
als stündest du neben mir, u. bin

in innigster Liebe dein dir ewig  
verbundener, treuer  
Eugen

Anfügen muss ich doch noch, dass Frau Direktor Winkler heute Abend da war u. mir erzählte, wie es jetzt ihrem Mann wieder gut gehe, u. wie sie jetzt 40 Jahre verheiratet seien u. wie sie sich wohl fühle, wie sie auch dann u. wann an Schwindel leide. Die guten, ungeschickten Leute!

### **1910: Mai Nr. 31**

[1]

B. d. 29. Mai 1910.

Liebste Lina!

Ich schreibe diese Zeilen auf der Terrasse, im Dämmerlicht, bei Amselgesang. Die andern sind im Garten, u. ich meine, du solltest hinaufrufen, ich soll hinunterkommen, es sei so schön.

Jetzt ruft mich niemand mehr hinunter, obgleich sie mich auch lieb haben. Die Liebe ist eben nirgend so lebendig, wie sie in deinem Herzen war. Auch zum Mittagessen ist dein lieblicher Ruf: «Eugen!» «Marieli» verstummt, obgleich ich ihn mein Leben lang in den Ohren hören werde.

Der Sonntag verstrich still. Ich schrieb einige Briefe, schrieb eine kurze Betrachtung über «Das lange Leben u. sie soziale Gesinnung», wie sie mir vorige Nacht durch den Kopf gegangen war u. plauderte mit Marie u. Lislly. Nachmittags kam Prof. Barth u. war recht lieb u. ich hatte etwas von seinem Besuch. Nachher las ich einige Gesänge in Dantes Paradies, um aufzunehmen, auf was mich Pfr. Marthaler hingewiesen hatte, nämlich mir eine gute, edle Frau mit ihren schönen, lieben Augen in das Paradies, von Stufe zu Stufe höher hineinführe. Dann präparierte ich noch das Kolleg auf morgen, u. so ist es nach stillem Sonntag Abend geworden. Von unseren Briefen habe ich diejenigen aus Zürich (1902) geordnet u. gelesen. Da schriebst du mir am 11. Nov. den Dank für alles was

[2]

ich getan u. tue, u. sagst «daneben musst du mich, Dummerling haben, wie ich eben bin u. fernerhin nachsichtig sein. Und am 12<sup>ten</sup> schreibst du:«Bin ich auch nicht geworden, was du aus mir zu machen hofftest u. habe ich auch die vielen langen Jahre nicht ausgenutzt wie du, so ist es dennoch gut gegangen u. du bist gleichwohl liebevoll gegen mich gewesen, u. ich weiss, du wirst es bleiben noch den Rest unserer Tage, ... ich will dir nur noch sagen, dass ich dich doch noch lieber habe als du mich u. gelt, du lässt es gelten!» Wie oft haben wir scherzhaft das gesagt, u. auf deine Rede antwortete ich, nein, ich habe dich siebenmal lieber als du mich, u. dann du: Das ist nicht möglich! Ja, es war etwas, ein klein wenig etwas anders, als ich dich in meinen jungen Jahren erwartete, aber etwas viel schöneres, das ich mir nicht hatte zum voraus

denken können, weil es mir vorher unbekannt war: Die unendliche, urtiefe Liebe. Die war dir eigen, u. ich habe daran teilgenommen, oft still, oft verschlossen, oft in Dank ausbrechend, wie es der Augenblick gegeben, u. wir waren glücklich!

Als ich in demselben Brief las: «Bald bist du wieder bei mir», da gedachte ich der Sehnsucht, mit der ich jedesmal aus den Kommissionssitzungen, aus der kalten, kritischen Welt wieder zu dir, an den von dir gehaltenen göttlichen Herd zurück eilte, u.

[3]

ich war betrübt bis in den Tod. Ja, sage es mir: Bald bist du wieder bei mir, u. das «bald» wird so oder anders in Erfüllung gehen -.

Noch eine Kleinigkeit. Du hast immer dagegen geeifert, das ich Marken, u. Couverts mit der Zunge netze. Jetzt hättest du Freude an einem kleinen Maschinchen, das ich mir angeschafft, womit sich dieses Geschäft auf das beste verrichtet. Wie konnten wir uns an solchen Dingen zusammen freuen, wir waren Kinder zusammen u. waren so lieb miteinander. Ich kann gar nicht denken, dass das nicht mehr sein soll, anders als in Gedanken u. in der grossen, stillen Hoffnung!

Es wird dunkel, ich schliesse u. bleibe  
mit innigstem Kuss

Dein getreuer

Eugen

**1910: Mai Nr. 32**

[1]

B. d. 30. Mai 1910.

Meine liebe Seele!

Heute habe ich keine Briefe ordnen können, da ich vor Tisch an Landammann Räber in Entwurfssachen zu schreiben u. Nachmittags die Dissertation Brunners fertig zu lesen hatte. Sie ist gottlob bis zum Schluss recht u. bereitet mir keine Mühe mehr. Um zwei kamen auch die beiden Studenten, die mir letzten Winter die «Gesetzgebungspolitik nachgeschrieben, Hugo Peter u. Bruggmann zu mir, ich hatte sie gebeten, nun noch meinen Dank entgegenzunehmen. Ich gab jedem 100 Fr. u. einige Doubletten (Entwurfssachen) u. hoffe damit meine Schuldigkeit getan zu haben. Zum Essen konnte ich sie nicht haben, wir hatten miteinander ja freilich in Aussicht genommen, dass sie beim Semesterbeginn einmal kommen sollten, u. sie hätten es wohl verdient, es sind liebe Kerle, aber es ist jetzt ja alles, alles anders.

Dass ich heute nicht bei dir sein konnte, ist mir ein grosser Schmerz. Ich bin sehr traurig. Ach u. was kann ich damit erreichen, dass ich wieder gearbeitet habe, anstatt bei dir zu sein? Es ist ja alles schaal, seitdem du weg gegangen bist, u. nur die Pflicht gebietet mir die Arbeit.

[2]

Von Stutz erhielt ich einen langen Brief. Ich soll ihm aus einer ernstlichen Verlegenheit helfen, indem v. Amir Γ... eine Kritik des neuesten Buches von Gierke in der [?]Zeitschr. angekündigt, die sehr schlimm ausfallen könnte, wogegen ich einen Eingangartikel über Gierkes Bedeutung als Ger-

manist schreiben soll, um den Eindruck jener Kritik etwas zu verwischen, die um so fataler wirken würde, als die Publikation zwischen den beiden Jubiläen Gierkes – Doktorjubiläum 21. Aug. u. 70ster Geburtstag 11. Jan. – erscheine: Nun habe ich ja, wie du noch in deinen letzten Tagebuchblättern notiert hast, während deiner Krankheit jeweils an den Vormittagen an einer Festschrift für Gierke gearbeitet u. sie im Rohbau fertig, auch hat die Fakultät bereits beschlossen, wenn möglich eine Festschrift abgehen zu lassen, u. beides, den Aufsatz für die Zeitschrift u. die Festschrift kann u. mag ich auch nicht verfassen u. zur Widmung bringen. Was würdest du mir raten, in dieser Lage zu tun? Wirst du mir nicht

helfen, das richtige zu wählen? Ich bin in peinlicher Verlegenheit u. weiss nicht was besser ist, um so

ΓEr fügt auch bei, es wäre ein Herzenswunsch Gieskes, dass ich das täte.Γ

[3]

mehr als ich meiner Arbeitsfähigkeit für die nächsten Monate nicht gewiss bin! Und bald werde ich mich schon entscheiden müssen. Rat kann ich hier bei Niemand holen, denn die Beziehungen zu Gierke sind so ganz meine persönliche Sache, dass darüber nur du u. ich zu urteilen vermögen. Heute jedenfalls verschiebe ich noch die Entscheidung:

Die Abhandlung aus deiner Krankenzeit habe ich gestern z Thl. wieder gelesen. Sie war mir ganz aus dem Gedächtnis geschwunden. Ich fand sie aber beim Überlesen als ersten Entwurf wahrscheinlich brauchbar. Welche Erinnerungen verknüpfen sich mit ihr, an die Begleitung, die du mit Sorgen u. Schmerzen ihr gewidmet hast! Ich sollte sie schon aus diesem Grunde nicht liegen lassen. Es birgt

sich in ihr ein Stück Erinnerung an dich, wenn du auch leider keine Zeile mehr davon gesehen, sondern nur meine Nachschlagungen mit Besorgnis vor mangelnder Ferienruhe verfolgt u. mein Maschinengeklapper gestört hast. Wird nichts aus der Arbeit, so würde es mir vorkommen, als hätte ich die Stunden, die ich auf sie verwendet, dir gestohlen. Es ist für meine Erinnerung ein wahres, wenn auch wehmütiges Glück, dass ich deinem Rate folgend nie den ganzen

[4]

Tag an dieser Abhandlung sass, sondern stets doch den Nachmittag bei dir u. mir bei dir verweilte. Und wie oft kam ich geschwind, vom Schreibtisch weg, zu dir hinüber, um zu sehen, wie es gehe. Aber ach, auch um nur immer das gleiche Schmerzenslager anzutreffen!

Gute Nacht, mein liebes, liebes Herz. In  
treuem Kuss u. umarmt dich  
dein alter

Eugen

### **1910: Mai Nr. 33**

[1]

B. den letzten Mai 1910.

Liebstes Herz!

Nach einer Fakultätssitzung, die bis acht Uhr dauerte – wie sie du ja kennst – zurückgekehrt, wollte ich noch ein Stündchen Ruhe pflegen. Da kam der Willy v. Wyss, um mir in grosser Freude gleich noch zu danken, denn er hat heute sein Doktorexamen summa cum laude bestanden! Wie würdest auch du ihm gratuliert haben, dem schwerblütigen, tüchtigen jungen Mann, der nun



seine jahrelange solide Arbeit aufs schönste belohnt sieht!  
Derweilen ist es spät geworden u. ich habe morgen früh  
wieder Vorlesung, sodass ich heute auf wenige Zeilen mich  
beschränke. Ich habe heute auch noch die Freude gehabt,  
dass Bruggmann sich für die 100 Fr. schriftlich herzlich be-  
dankte u. dass ich zu dem bestimmten Schlusse kam, als  
hättest du mitgeholfen, ihn zu fassen, an Stutz zu schreiben,  
ich könne den Dienst, den er von mir verlangte, nicht  
leisten u. werde es vorziehen, meine Abhandlung als  
Berner Festschrift Gierke zu dedizieren. Mein Brief  
an Stutz in diesem Sinne ist schon mittags abgegangen.  
Ja, u. inzwischen wird der Schmerz um dich mein  
treuer Lebensbegleiter, den ich wert halten werde,  
wie er es verdient, denn er ersetzt mir dich.

So endet dieser erste Monat, den ich ohne dich verlebt  
habe, seit wir uns gefunden. Mag kommen was da

[2]

will, es ist mir alles recht, was mich in der Vereini-  
gung mir dir nicht stört. Mein Abendspruch ist u. bleibt  
das«Gute Nacht», das du mir wenige Tage vor meiner  
letzten Abreise in die Kommissionssitzungen nochmals  
so lieb u. bewegt vor dem Schlafen zitiert hast.

Gute Nacht, mein Herz! Dein getreuer

Eugen